

Erscheint täglich außer Sonntagen.  
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 8

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenspreis: Die einseitige Nonpareilzeile  
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37536, Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

## Kompromißfuche im Haag

### Auf Kosten der Kleinstaaten. — Dafür Nachlaß von Kriegsschulden.

Wenn auch die schwere Krise auf der Haager Konferenz, die durch den französisch-englischen Gegensatz ausgelöst worden war, immer noch andauert, so bahnt sich doch das erlösende Kompromiß in großen Zügen an. Nach einer Meldung der amtlichen Havas-Agentur soll in den Verhandlungen zwischen Snowden und dem belgischen Ministerpräsidenten Jaspar, wie zwischen Loucheur und den Delegationsführern der Kleinen Mächte und endlich in der geheimnisvollen Sitzung der Finanzsachverständigen folgende Lösung ins Auge gefaßt worden sein: Die Anteile der Kleinen Mächte an den ungeheuren deutschen Reparationszahlungen, die insgesamt etwa über 100 Millionen Goldmark ausmachen, werden zugunsten Englands herabgesetzt. Als Gegenleistung werden den Kleinen Mächten entsprechende Nachlässe auf ihre Kriegsschulden bei den großen Alliierten gewährt.

Zußerdem haben nach den Bestimmungen der Friedensverträge bekanntlich die Kleinen Mächte für das ehemals deutsche und österreichische Staatsgut in den abgetretenen Gebieten „entsprechende Entschädigungen“ an die Reparationskommission zu leisten. Diese Bestimmung ist jedoch bisher nicht durchgeführt worden. Der Young-Plan bestimmt nun, daß die großen Alliierten, die als Hauptreparations-Gläubiger an diesen „Restituten“ stark interessiert sind, sich binnen Jahresfrist endgültig über ihre Ansprüche zu äußern haben. Diese Bestimmung ist es, die zugunsten der Kompromißlösung im Haag ausgenützt werden soll.

### Vor Weihnachten in der Heimat!

London, 13. August.

Die Blätter melden übereinstimmend aus dem Haag, daß die Spannung beträchtlich nachgelassen habe. Die Tatsache, daß Snowden den Antrag auf Vertagung des Finanzausschusses unterstügt hat, wird als ein Zeichen dafür ausgelegt, daß die privaten

## Um die Arbeitslosenversicherung

### Stellungnahme der Sozialdemokratischen Fraktion

Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichslagsfraktion trat am Dienstag vormittag unter Hinzuziehung der Genossen Leipzig, Müller-Lichtenberg und Spliedt vom Vorstand des ADGB, zu einer Besprechung über die politische Lage zusammen, wie sie durch die Differenzen über die Gestaltung der Arbeitslosenversicherung entstanden ist. An dieser Sitzung nahmen auch die Minister Severlug und Wissell teil, die soeben von ihrer Reise nach dem Haag zurückgekehrt waren. In der Sitzung trat völlige Uebereinstimmung mit der Haltung der beiden sozialdemokratischen Minister jutage.

Besprechungen einen den britischen Wünschen entsprechenden Vorschlag nehmen.

Der Haager Korrespondent des „Daily Herald“ meldet: Henderson hat gestern mit Nachdruck darauf bestanden, daß die britischen Besatzungstruppen das Weihnachtsfest in ihrer Heimat verbringen müßten. Die britische Forderung nach sofortiger und bedingungsloser Räumung ist unverändert. Der Korrespondent meint, ein beträchtlicher Teil der französischen Einwände gegen völlige Räumung innerhalb einer bestimmten und kurzen Frist könnte dadurch beseitigt werden, daß die deutsche Regierung die Entschädigung ihrer Bürger in einer Anzahl von Fällen von Erfolgserfordernissen übernehme oder sich mit einer Pauschalsumme als Entschädigung zufrieden gebe. Anderenfalls würde unermüdlich eine Anzahl Beamter der Besatzungsarmee auf unbestimmte Zeit im Rheinland bleiben müssen. Es besteht aber Grund zu der Annahme, daß die Deutschen sich dazu verstehen würden, auf eine Anzahl Forderungen zu verzichten.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ erzählt von maßgebender Seite, daß die britischen Besatzungstruppen spätestens Ende des Jahres aus dem Rheinland zurückgezogen sein werden, und zwar ohne Rücksicht auf das Ergebnis der Haager Konferenz.

## Straßenbahnzusammenstoß.

### Drei Fahrgäste schwer — drei leicht verletzt.

Heute früh ereignete sich wenige Minuten nach 9 Uhr im Südwesten der Stadt an der Ecke Brinzen- und Wassertorstraße ein folgenschwerer Straßenbahnzusammenstoß. Drei Fahrgäste erlitten schwere, drei weitere leichtere Verletzungen.

Ein in der Brinzenstraße in Richtung Gitschiner Straße fahrender Straßenbahnwagen der Linie 1 bog infolge falscher Weichenstellung plötzlich in die Wassertorstraße ein. Zu allem Unglück überfuhr in diesem Augenblick ein Straßenbahnwagen mit Anhänger der Linie 41 die Strohkrenzung. Trotz scharfen Bremsens war ein Unfall nicht mehr zu verhüten. Der Liebewagen der Linie 1 prallte mit aller Wucht auf den Anhänger der Linie 41 auf. Beide Fahrzeuge wurden schwer beschädigt und der Anhängerwagen aus den Schienen gehoben. Sämtliche Fensterscheiben wurden zertrümmert. Ueber die erschreckten Fahrgäste, die sämtlich von ihren Sitzplätzen geschleudert wurden, ging ein Hagel von Glas- und Holzsplittern nieder. Aus dem Innern der Wagen ertönten laute Schmerzensrufe. Mehrere Fahrgäste waren schwer zu Schaden gekommen.

Passanten und Polizeibeamte eilten sofort hilfsbereit hinzu und borgen drei Schwerverletzte.

Durch die Feuerwehr wurden die Verunglückten, ein Schüler Fritz König aus der Poststr. 13, eine Frau Barbara Vint aus der Ansbacher Straße 8 und eine Frau Gisela Sterziski aus der Brühlstraße 26 in Mariendorf ins Urban-Krankenhaus gebracht.

Drei leichter verletzte Fahrgäste, Frau Anna Kopelky aus der Prinzessinnenstraße 26, Friedrich Mükel aus der Königsberger Straße 34 und Ernst Krebs aus der Bergstraße, die Schnittwunden davongetragen hatten, konnten nach Anlegung von Notverbänden in ihre Wohnungen gebracht werden.

Die Aufräumarbeiten an der mit Glascherben überfüllten Unfallstelle und die Eingleitung des aus den Schienen geworfenen Straßenbahnwagens dauerten längere Zeit. Der Verkehr war nahezu eine halbe Stunde lang gestört.

## Schwere Geschossexplosion.

### Drei Tote, neun Verletzte in Italien.

Aus Katalja wird gemeldet: Am Montagvormittag fand ein siebenjähriger Mädlchen in einem Walde ein Geschos, das wahrscheinlich bei den vor zwei Jahren stattgefundenen Artillerieübungen zurückgelassen worden war. Der Bursche wollte die Schrauben von dem Geschos entfernen. Seine Mutter warnte ihn davor. Einige neugierige Knaben näherten sich dem Mädlchen, der bereits zwei Schrauben entfernt hatte. Als er die dritte Schraube entfernen wollte, explodierte das Geschos plötzlich; er selbst, ein neun- und ein elfjähriger Knabe waren sofort tot, während neun Personen schwere oder weniger schwere Verletzungen erlitten. Die Mutter des Mädlchens wurde in lebensgefährlichem Zustande ins Krankenhaus gebracht.

## Der englische Abwehrkampf.

### Heute Entscheidung der Unternehmer.

London, 13. August.

In Manchester wird heute der Hauptausschuß der Vereinigung der britischen Spinnerelbesitzer zusammentreten und einen Bericht über die gegenwärtige Lage des Konflikts in der Baumwollindustrie entgegennehmen. Bei dieser Gelegenheit wird auch der Vorsitzende der Arbeitgebervereinigung über die Edinburgher Besprechung mit Premierminister MacDonald Bericht erstatten.

Die Versammlung wird zu entscheiden haben, ob die Unternehmer dem vorgeschlagenen Schiedsgerichtsverfahren zustimmen oder nicht.

Am Montag haben sechs Spinnereien die Arbeit zu den alten Lohnbedingungen wieder aufgenommen.

## Frecher Postraub in Chemnitz.

### Der Täter gefaßt.

Chemnitz, 13. August.

Ein frecher Diebstahl wurde Montag nachmittag an einem Geldannahmeschalter ausgeführt.

Dort war zu einer Zeit, als kein Publikum anwesend war, ein Postbeamter dabei, die aus dem Schalterbrett liegenden Geldscheine zu bündeln. In diesem Augenblick trat ein Mann an den Schalter und verlangte einen Kilbries gewogen zu haben. Er warf hierbei den Brief darauf auf den Tisch, daß dieser im Innern des Schalterraumes zu Boden fallen mußte und dem Postbeamten nichts weiter übrig blieb, als den Brief aufzuheben. Den Moment des Rückens benutzte der Mann, in den Schalter hineinzugreifen. Es gelang ihm, ein Bündel 20-Mark-Scheine, zusammen 2240 Mark, zu fassen und damit die Flucht zu ergreifen. Zwei Postschaffner, die den Vorfall gesehen hatten, setzten dem Flüchtenden nach, und Straßenpassanten, die die Lage sofort begriffen hatten, beteiligten sich an der Verfolgung. Es gelang, den Täter in der Frey-Reuter-Straße zu fassen, nachdem er zuvor einen seiner Verfolger mit dem Dolch bedroht hatte.

Bei der Kriminalpolizei wurde er als ein 19 Jahre alter Arbeitsloser von hier festgestellt. Er scheint noch einen Helfer zu haben, denn beim Transport versuchte ein anderer Mann, der sich fälschlicherweise als Kriminalbeamter ausgab, den Transport zu übernehmen, um den Täter freizubekommen. Dieser Mann war sofort in der Menschenmenge verschwunden.

Poincaré wurde von den Ärzten in Aussicht gestellt, im Laufe der Woche die Klinik verlassen zu können. Die zweite Operation soll erst nach drei bis vier Wochen stattfinden.

## Adam Riese würde staunen!

34 198 Teilnehmer wurden bei dem Parademarsch auf dem Pariser Platz gezählt. — („Der Montag.“)  
— 25 000 Reichsbannerleute demonstrieren am 11. August im Lustgarten. — („Rote Fahne.“)



„Dank, nicht weiterzählen! Durch die Sowjetlappetrachtel hatte Berlin einschließlich Kinder am Sonntag überhaupt nur 20 107 Einwohner!“



# Die Lage in Ostasien.

Rankings Verschleppungspolitik. — „Weißgardisten“ aus Paris unterwegs nach Chabin.

Moskau, 13. August.

Die Sowjetblätter haben jetzt den Eindruck, als ob die Ranking-Regierung im Konflikt um die ostasienische Bahn eine Verschleppungspolitik befolgt und diesen Weg als den für sie günstigsten ansieht. Dabei stützen sich die Sowjetblätter auf ähnliche Räumungen in der japanischen Presse. Dagegen sollen die Nachbarn in Wulkan einen möglichst baldigen Beginn von Verhandlungen mit Moskau anstreben, wodurch sich zwischen Ranking und Wulkan allmählich ein starker politischer Gegensatz bilden.

Die Zustände auf der ostasienischen Bahn schildert die Sowjetpresse nach wie vor in den düstersten Farben; die Ersetzung der entlassenen Sowjetbahndiener durch ungeschulte Chinesen und „zweifelhafte Elemente“ aus den russischen Emigrantenzentren führe zu einer völligen Desorganisation. Wie die „Iswestija“ aus Chabarowsk (Ostibirien) erfahren, erwartet man in Chabin das Eintreffen von etwa 100 ehemaligen Offizieren der russischen Zarenarmee, die aus Paris nach China abgereist sein sollen, um sich für etwaige Kämpfe gegen die Sowjetunion zur Verfügung zu stellen. Die in Wladimirok in Garnison liegenden Truppenteile der Roten Armee haben in diesen Tagen Manöver veranstaltet, die der „Pravda“ zufolge die Kampffähigkeit der Truppen aufs beste bewiesen.

## Sowjettruppenrüstung geht weiter.

Kowno, 13. August.

Die Nachricht über die Bildung einer fernöstlichen Sonderarmee hat, wie aus Moskau gemeldet wird, in dortigen diplomatischen Kreisen eine gewisse Beunruhigung hervorgerufen, da sie in unmittelbare Verbindung mit dem russisch-chinesischen Streit gebracht wird. In der ganzen Sowjetunion werden weiterhin Anmeldungen von Freiwilligen für den Kampf gegen China entgegengenommen. An halbamtlicher Stelle wird erklärt, daß die Bildung der besonderen Armee nur eine Schutzmaßnahme sei, zu der sich die Sowjetregierung nach reiflicher Überlegung entschlossen habe. Die Sowjetregierung werde von sich aus keinen Angriff auf China unternehmen, solange russisches Gebiet nicht von chinesischer Seite bedroht werde. Allerdings beständen Anzeichen dafür, daß die chinesische Regierung nicht immer Herr der Lage sei und daß verantwortungslose Elemente die russische Grenze bedrohten.

## Dementi der Enthüllungen.

Moskau, 13. August.

Die Telegraphenagentur der Sowjetunion ist bevollmächtigt, die Erklärung des Washingtoner Gesandten der Ranking-Regierung Wu kategorisch zu dementieren, nach der bei der Hausdurchsicht der chinesischen Polizei im sowjetrussischen Konsulat zu Chabin angeblich Dokumente gefunden wurden, die auf den Sturz des gegenwärtigen in China herrschenden Regimes gerichtete Wählerarbeit der Sowjetkomitee und -organisationen beweisen sollen. Wöllig unwahr ist ferner die Unterstellung des chinesischen Gesandten C. C. Wu über angebliche Richtlinien der Komintern hinsichtlich der Ostasienbahn. Ebenso unsinnig ist die Behauptung des am 19. Juli an die Mächte gerichteten offiziellen Kommuniqués Rankings, wonach die sowjetrussische Verwaltung der Ostasienbahn, um diese zu zerstören, geheime Truppenteile formiert habe. Ähnliche Kreise weisen darauf hin, daß die Sowjetverwaltung die Ostasienbahn trotz der Gewalttaten der chinesischen Behörden auf eine bemerkenswerten Höhe hob und während der Ausübung ihrer Funktionen den unbegrenzten Kredit und das Vertrauen ausländischer Banken und Firmen erwarb.

Die amerikanische Industrie- und Handelsdelegation ist nach dreiwöchiger Reise durch die Sowjetunion wieder in Moskau eingetroffen.

## Um den direkten Bahnverkehr.

Moskau, 13. August.

Da infolge des russisch-chinesischen Konfliktes der Verkehr auf der Ostasienbahn unterbrochen ist, hat die japanische Eisenbahnverwaltung mit dem Sowjetkommissariat für Verkehrsangelegenheiten Verhandlungen angeknüpft, um einen direkten Eisenbahnverkehr zwischen Europa und Asien über die usurischen und transbaikalischen Eisenbahnen zu schaffen.

## Finanzminister Sung bleibt.

Schanghai, 13. August.

Finanzminister Sung erklärte, er ziehe sein Rücktrittsgeheiß zurück in Anbetracht der Zusicherung der Regierung, daß eine mögliche Einschränkung der Militärausgaben, eine Kontrolle der Ausgaben für die Herabsetzung der Truppenzahl, Einführung eines Budgetsystems mit der Teilnahme des Finanzministers an der Kontrolle sämtlicher Ausgaben gegenüber seiner bisherigen Verantwortung ausschließlich für die Geldbeschaffung, sowie die Ausbestimmung des Finanzministers bei sämtlichen inländischen und ausländischen Anleiheplänen erfolgen werde. Sung kehrt mit verstärkter Autorität nach Ranking zurück, obwohl nicht zu erwarten ist, daß damit die tiefstliegenden Mängel der chinesischen Finanzverwaltung, die nur sehr allmählich beseitigt werden können, abgestellt sind.

## Nord in der Eisenbahn.

### Vier Verdächtige in Frankfurt a. d. O. verhaftet.

Frankfurt a. d. O., 13. August.

Auf dem Bahnhof Jakobsdorf in der Mark wurde gestern Abend der Chauffeur Johannes Rademacher aus Claritz bei Glogau in einem Abteil eines Personenzuges von mehreren Mitreisenden überfallen und durch Messerstiche so schwer verletzt, daß er im Laufe der Nacht in einem hiesigen Krankenhaus, in das er gebracht worden war, starb.

Der Streifendienst der Reichsbahndirektion hat zwischen Guben und Sagan den Arbeiter Herbert Sitt und den Angestellten Günther Hahn, beide aus Breslau, festgenommen, da sie im Verdacht stehen, an der Tat beteiligt zu sein. Zwei andere der Mittäterschaft Verdächtige sind in Breslau verhaftet worden.

Der scheidende kommunistische Abgeordnete des Währsch-Strawer Wahlkreises, Petr, hat sein Mandat sowie seine Parteimitgliedschaft niedergelegt und dies mit dem Vorgeben der Parteiung, die er für den Mißerfolg des roten Tages verantwortlich sei, begründet.

# Nationalismus als Lachgas.

Die Ablenkung der Massen von ihren materiellen Interessen.

Der Professor für Geschichte an der Columbia-Universität in Amerika, Carlton J. Hayes, hat eine interessante Studie über den Nationalismus geschrieben, die der Neuc-Gösta-Verlag in Leipzig in einer ausgezeichnet überlegten deutschen Ausgabe herausgebracht hat. Nationalismus, von C. J. Hayes, IX und 254 Seiten, geb. 8,50 M., geb. 10 M.) Der Verfasser schildert und untersucht den Nationalismus von allen Seiten her; nach seiner geschichtlichen Entstehung und nach allen seinen Erscheinungsformen. Da wir in Deutschland mit dem Ersinken der nationalsozialistischen Bewegung und aus anderen Gründen wieder von einer Belebung des Nationalismus sprechen müssen, so gewinnt die außerordentlich lehrreiche Studie des gebildeten und belehrten Gelehrten auch für uns aktuelle Bedeutung. Das Werk ist, das sei vorweg bemerkt, keine Darstellung sozialistischer Betrachtungsweise, obwohl es ihr auch nicht gerade fremd ist; z. B. wenn der Verfasser sagt: „Der Nationalismus als Weltphänomen konnte gleichsam nur mit Hilfe der Maschine kommen und tatsächlich ist er durch das Eingreifen der industriellen Revolution in die Geschichte getreten.“ Wenn der amerikanische Historiker also auch keine systematische Untersuchung im sozialistischen Sinne darüber anstellt, in welcher Periode der ökonomischen Gesellschaftsentwicklung der Nationalismus emporwuchs und auf welche ökonomische Klassenkräfte er sich stützte, so kommt er doch auch auf seine Betrachtungsweise zu dem Ergebnis: „Sowohl in Nationalstaaten, die den Nationalismus entwickelten, als auch in den nationalistischen Bewegungen, die in der Folge Nationalstaaten schufen, betätigten sich Angehörige der oberen Mittelschichten.“

### Die berufsmäßigen Nationalisten stammten fast unterschiedslos aus den Kreisen der Bourgeoisie.

Diese sehr treffende Feststellung führt den gut beobachtenden Verfasser zu der weiteren Bemerkung darüber, welche innerpolitische Rolle der Nationalismus im ökonomischen Interesse seiner Befürworter zu spielen hat: „Manche Vertreter der Bourgeoisie, zumal Politiker, machten bei diesem Nationalismus eine sehr interessante Entdeckung. Sie erkannten, daß

die Massen unter dem Zauber des Nationalismus ihre Führer weniger kritisieren und eher geneigt waren, in wirtschaftlichen Dingen den Status quo anzunehmen. Auf die Menge wirkte der Nationalismus unter Umständen wie eine Art Lachgas.“

Wenn man einen Arbeiter dazu bringen konnte, es recht tief einzutreten, so fühlte er sich dadurch erheitert und vergaß jedenfalls eine Zeitlang, daß er in der Fabrik, auf dem Feld oder im Bergwerk für viel Arbeit schlecht bezahlt wurde; im Traum nationaler Größe übersah er, wie schmutzig in Wirklichkeit seine eigene Wohnung aussah.“

Aus diesen Sätzen des Verfassers geht auch schon hervor, daß seine Definition des politischen Begriffes Nationalismus von der unseren nicht abweicht; der amerikanische Historiker unterscheidet sehr sorgfältig zwischen dem Patriotismus im Sinne der Anhänglichkeit an die Heimat und dem eigentlichen Nationalismus, dem immer

### eine aggressive Haltung gegen andere Länder, Völker und Rassen innewohnt.

Prof. Hayes sagt darüber den famos formulierten Satz: „Die patriotischen Bürger eines Nationalstaates (die Nationalisten sind!) (S. S.) sind überzeugt, daß sie von allen irdischen Nationalitäten die höchste Zivilisation und die bedeutendste Aufgabe haben, und sind deshalb entschlossen, sich von anderen Staaten und Völkern nur mit der gebührenden Ehrerbietung behandeln zu lassen. Sie

bestehen darauf, daß andere sie so ansehen, wie sie sich selbst.“ Diese Rolle des Nationalismus, die wir zur Genüge aus dem überheblichen Wort kennen „Am deutschen Wesen soll die Welt genesen“, führt dann zur nationalen Prestigepolitik der Staaten, die, wenn sie nicht gar selbst einen internationalen Konflikt hervorruft, immer ein ausgezeichnetes Mittel gewesen ist, materielle Kriegsinteressen zu verschleiern und die Völker aufzuputchen. Der Verfasser zeichnet das ganz eindeutig: „Wenn der Bürger eines Nationalstaates in einem „unzivilisierten“ oder „rückständigen“ Auslande beleidigt oder geschädigt wird, so wird es sofort

für seinen Staat nicht nur eine Sache nationalen Interesses und nationalen Rechtes, Wiedergutmachung zu suchen, sondern eine Sache des nationalen Prestiges, der nationalen Ehre, diese Wiedergutmachung zu erlangen. . . . Wenn die Satisfaktion nicht geleistet wird, müssen die Schwerter gezogen werden, Schiffe abgefeuert werden, es muß Blut fließen.“

Dabei wird dann nicht mehr untersucht, wie der Verfasser richtig bemerkt, in welchem grotesken Mißverhältnis der Nutzen zu dem angerichteten Schaden steht. Der amerikanische Gelehrte sieht aber auch klar genug, daß der Nationalismus imperialistisch ist, und daß er deshalb nicht daran denkt, vor dem Nationalcharakter eines anderen Landes halt zu machen, wenn es das ökonomische Interesse eines solchen Staates erfordert, andere Nationalismen zu verletzen: „Wenn ein bestimmter Distrikt — ein Bergpaß, ein Kohlengebiet oder ein Seehafen — durchaus als lebenswichtig für die militärische Sicherheit oder das wirtschaftliche Gedeihen eines befreundeten oder verbündeten Nationalstaates angesehen wurde, so hat man ihn dem Feinde genommen, selbst in dem Falle, da die Bevölkerung ganz oder zum größten Teile der Nationalität des Staates angehörte, dem er genommen wurde.“ Auf welche grundsätzliche Weise der Nationalismus in die breitesten Massen der Bevölkerung getragen wird, zeigt die Darstellung des amerikanischen Historikers, der in diesem Teile seiner Studie von den Verhältnissen seines Landes ausgeht, aber trotzdem auch die Methoden anderer Länder dabei genau mit trifft: „Gerade

aus der Schule, und vor allem aus dem nationalistischen Geschichtsunterricht bringt die heranwachsende Generation die Schlagwörter und Schibboleths des Nationalismus mit,

wie z. B. „Nationale Ehre“, „Nationale Rechte“, „Nationale Interessen“, „Genius der Nation“, „Mission der Nation“. Den ganzen Lehrplan der Staatsschulen — Geschichte, Bürgerkunde, Erdkunde, Lesen und Schreiben — durchzieht das tagtägliche Reden eines nationalistischen Ritus: man singt Nationalhymnen, man läßt Zeremonien in Verbindung mit der Nationalflagge, mit Nationalhelden und Nationalfeiertagen, man feiert eine „Patriotismuswoche“ oder eine „Bereitschaftswoche“, man läßt von Zeit zu Zeit Patrioten bei gelegentlichen Besuchen über nationale Sitten, über nationale Einrichtungen und Nationalhelden Vorträge halten. Welche heftigsten Nationalisten sich bei dieser fröhlichen Beeinflussung der Bevölkerung hervortun, schildert Hayes nicht minder deutlich. Hoffentlich hat dieser weisliche amerikanische Gelehrte auch zu den Empfängern des unwürdigen Hugenberg-Briefes gehört, und hoffentlich hat er diesem Nationalisten vom reinsten Wasser sein ausgezeichnetes Buch als Antwort geschickt! Es ist sehr zu wünschen, daß dieses Buch in alle städtischen und staatlichen Büchereien, in alle Volksbibliotheken und Bibliotheken kommt! Der Nationalismus ist eine Seuche, gegen deren Ausbreitung wir uns nicht energisch genug zur Wehr setzen können!

Gerhard Seger.

# Ethik und Reklame.

Professor Wilhelm Ostwald auf dem Reklamekongreß.

Nachdem der internationale Kongreß der Reklamefachleute am Vormittag seine Arbeit begonnen hatte, setzte sich die Tagung im Berliner Wintergarten fort.

Unter großen Beifallsbezeugungen nahm Prof. Wilhelm Ostwald aus Leipzig das Wort zu seinem Referat: „Ethik und Reklame“. Den Begriff Ethik definiert der greise Gelehrte mit: Ethik ist das Sozial-Gute. Sich selbst gegenüber kann der Mensch weder ethisch noch unethisch handeln; sobald er aber auf einen anderen einwirkt, kommt dieser Begriff alsbald zur Geltung. Im Wettbewerb, die Menge der Güter zu verteilen, bedarf die Menschheit der Organisation. Das große Problem ist daher, den Ausgleich der Interessen so gerecht wie möglich zu vollziehen. Die Aufgabe ist lösbar, wie es das Beispiel der Wissenschaft lehrt. Wissenschaft ist heute ein Schatz, der jedem zugänglich ist, dessen Geist dazu fähig ist. Jeder Forscher besitzt sich heute, seinen persönlichen Erwerb an Wissen der Allgemeinheit zugänglich zu machen. Ehre und Stellung ist ihm der beste Lohn. Auch die anderen Betätigungen der Menschheit sollten diesen Weg gehen. Vor wenigen Jahrzehnten war es selbstverständlich, daß in der Technik jede Fabrik ihre Geheimnisse hütete; heute schließen sich derartige Unternehmungen zusammen, um ihre Erfahrungen auszutauschen und an Stelle des bisherigen Konkurrenzkampfes die Organisation treten zu lassen. Der Redner ging dann auf das Wesen der Werbung zu ihrer heutigen Deutung ein. Werbung war Kampf. Der Stärkere zwang dem Schwächeren seinen Willen gewaltsam auf. Es ist dies die unzweckmäßigste Form von Willensübertragung. Denn sie erfordert eine beständige Ueberwachung seitens des Ueberwinders und bewirkt, daß der Ueberwundene so wenig leistet wie er kann. Beide Teile müssen den gleichen guten Willen haben. In unserer Zeit, wo jeder erwachsene Volksangehörige in den wichtigsten Angelegenheiten wenn auch nicht mitzureden, so doch mitzubestimmen hat, hat der Begriff der Werbung eine viel weitere Bedeutung gewonnen, er umfaßt neben dem wirtschaftlichen Leben der Völker auch noch das politische und daneben auch noch das künstlerische. Der gegenwärtige Zustand ist vergleichbar dem der praktischen Medizin vor vier Jahrhunderten, die Gelehrten und Professoren schrieben wohl über Medizin, die praktische Krankenbehandlung oder überließen sie den Subalternen, dazu dankten sie sich zu vornehm.

Aus den zahlreichen Referaten ist noch hervorzuheben das Thema „Der Kaufmann in Amerika“, gehalten vom Propagandachef der Firma John Wanamater in New York: A. H. Appel. Er wies auf die Bedeutung der Reklame, insbesondere der Zeitungsreklame hin, die sich in den zwei Sätzen kennzeichnet: „Ohne Reklame würde alles mehr kosten“ und „Reklame bezahlt Ihre Zeitung“. Der kleinere, unabhängige Kaufmann in Amerika, der sich nicht zu-

sammengeschlossen hat und nicht inseriert, befindet sich in einer schwierigen Lage, obwohl ihm immer noch 60 Prozent vom Detailgeschäft der Nation zufällt. Die Zusammenschlüsse auf dem Gebiete der Warenhäuser schaffen hier täglich neue Vagen. In der Kritik der Ansichten der verschiedenen Kompetenzen zur Reklame gab dieser Redner die Meinung des Publikums treffend wieder: Das Publikum sagt: „Gib uns die beste und billigste Warenverteilung, die zu erreichen ist, aber hänge keine Ketten um den Hals des einzelnen, zerstöre nicht Laßtast und Energie in ihm, oder du wirst die Grundlage menschlichen Fortschritts zerstören.“ Der Redner schloß mit dem sehr bezeichnenden Satz: Wenn die Geschäftsinteressen der Welt friedlich beieinander leben, dann ist auch der politische Frieden der Völker sichergestellt.

Aus Anlaß des internationalen Reklamekongresses fand gestern Abend in Marmorfaal des Zoologischen Gartens ein Bankett statt, an dem neben den Teilnehmern des Kongresses die Botschafter von Amerika, Frankreich, Italien, Spanien, sowie die Mehrzahl der übrigen Mitglieder des Diplomatien Korps, ferner Reichs- und Staatsminister, Mitglieder des Reichsrats, sowie Vertreter beider Parlamente, der Reichs-, Staats- und städtischen Behörden, der Wirtschaft, Finanz, Industrie und des Handels, der Kunst, der Wissenschaft und der Presse teilnahmen.

Dr. Dietrich wies, wie schon bei einer früheren Veranstaltung, darauf hin, daß auch die deutsche Landwirtschaft ein großes Interesse an der Reklame habe, um für den besseren Absatz ihrer guten Produkte sorgen zu können. Der Minister schloß mit den Worten: Wenn Sie hinausgehen in die Welt, doch wir ein friedfertiges, verständigungswilliges Volk sind, daß wir auf die Zusammenarbeit mit der ganzen Welt angewiesen sind, und daß wir diese Zusammenarbeit wollen und wünschen, dann wird das Ergebnis dieses bedeutungsvollen Reklamekongresses vielleicht auch für uns in Deutschland eine gute und wahrheitsgemäße Reklame sein. Nach dem amerikanischen Botschafter Schurmann betonte der Bürgermeister von Dijon Gérard, daß in der ganzen Welt der Wunsch nach Frieden vorhanden sei. Leider müsse man aber feststellen, daß der Friede immer noch das Gesicht einer Spinnweb sei. Ihr durchzugehen sei deshalb erste Forderung an die Gegenwart. Gerade eine solche Versammlung wie der Reklamekongreß sei ganz besonders geeignet, die Zusammenarbeit unter den Nationen zu fördern. Reklame dem internationalen Schiffsahrts- und Verkehrsrecht müsse auch ein internationales Recht der Werbung angelehrt werden, für das er sich im französischen Parlament einsetzen wolle. Der italienische Botschafter Graf Aldrovandi Marzocotti übermittelte in deutscher Sprache dem Kongreß die Grüße Italiens.



# Klingende Titel und Würden.

Von Ricardo.

Ein schönes, rundes, klangvolles Titelfchen ist immer noch der Traum mancher schlaflosen Nacht im Leben der Unentwegten. Besonders die komplizierten Titel, unter denen sich der gewöhnliche Sterbliche nichts vorstellen kann, stärken dem Träger das Rückgrat, machen den Stehtragen steif und die Gesichtszüge erhaben.

Der Titelhhaber bekommt den Nimbus des Geheimnisvollen, Rätselhaften.

Man grüßt ihn tiefer, und er dankt nachlässiger. Ein neuer Titel wirkt auf bessere Menschen wie ein frisches Hemd auf den Hauswenzel.

Es gibt verzwirnte, vertrackte Titel, die uralte und festeingesessene im Vorstellungslieben der Allgemeinheit ankern, aber bei jedem Menschen eine andere Vorstellung auslösen. Was ist — beispielsweise — ein Geheimrat? Und was ist im Gegensatz dazu ein wirklicher Geheimrat? Ist der erste nur geheimnisvoll, und ist der andere es wirklich? Sind beide geheime Schleicher? So eine Art Detektive. Keine Spur! Sie sind meist ältere, harmlose deutsche Biertrinker, die zu ihrem pompösen Titel gekommen sind wie Lante Leuchten zum Sofakissen! Was ist ein Sanitätsrat? Ein Mann, der sanitäre Preisrätel macht? Häufig ja, aber allgemeiner verbindlich ist er ein Arzt der älteren Schule, der ebenso doktort, sei es im Wald und sei es auf der Wiese, wie seine Kollegen mit dem beschelbenden „Dr. med.“ Er hat seinen Kopf wie andere Menschen, nur meist am Kin einen Vollbart.

Was meint der Versicherungsagent Emil Krawuschke, wenn er auf seine Besuchskarten drucken läßt: Leutnant im ehemaligen 5. Grenadierregiment zu Fuß? Nichts! Daß ein Versicherungsagent sich kein Auto leisten kann, sondern zu Fuß geht, weiß man; daß er mal Leutnant war — du lieber Himmel! Andere Menschen sind mit Erfolg geimpft, jahrelang verheiratet und Haushaltungsvorstand ohne mit der Wimper zu zucken, aber sie lassen nicht drucken: Anton Krause, Chemiker und Haushaltungsvorstand. Nein, das tut man nicht. Warum also Leutnant? Oder gar Oberleutnant, Hauptmann?

Gewiß, einst lukrativer Titel, der klingende Titel. Aber jetzt? Da lode ich mir denn schon lieber die Räte, den Rechnungsrat (der —

glaube ich — rät, was er rechnet), oder den Konsistorialrat, darum kann ich mir gar nichts vorstellen, außer einem ernsten Mann im Gehrock. Auch Präsidialrat ist ganz schön; sicher eine Art Vereinsvorstand, Präses beim Kommentkaufen oder so . . .

Doch genug der Beispiele. Was zu erzählen war, ist die Tatsache, daß neue Titel tatsächlich auch verheerend auf den Geisteszustand der Ausgezeichneten wirken können.

Sie bewirken manchmal eine Art Manie, die sich peinlich auf die Umwelt überträgt und zu organischen Störungen führen kann.

Da ist dieser Tage ein Lehrer in Pension geschickt worden und bekommt als letztes Pfaster den Titel Studienrat. (Kamel mal, was für Studien er treibt?) Der Titel hat sich dem Mann glatt aufs Gehirn geschlagen. Er leidet an einer Schreibmanie. Seht sich täglich hin und schreibt Briefe, Briefe, Briefe und nochmals Briefe.

Als alter Deutscher ist er nämlich selbstverständlich in sehr vielen Vereinen. Gesangverein, Kegelsverein, Kriegerverein, Verschönerungsverein, Vereine zu irgendwelchen Hebrungen, Sportklub, Sportklub, Freundschaftsklub; Vereinigungen der verschiedensten Kategorien, Verbänden, vaterländischen Organisationen und so weiter.

Allen diesen Vereinen teilt der auf neu geborene alte Herr durch Handschreiben mit, daß er mit dem und dem Datum zum Studienrat ernannt sei. Er bitte, daß man in Zukunft bei Schreiben an ihn ja nicht vergesse, sonst . . . (im Hintergrund steht drohend der Vereinsaustritt!)

Doch damit nicht genug! Soweit könnte die medizinische Diagnose noch auf harmlose Geisteserkrankung lauten. Bedenklicher stimmt folgender Passus der studienrätlichen Handschreiben: „ . . . und ersuche ich, in Zukunft auch auf den Briefumschlägen die mir gebührende Anrede Studienrat nicht außer acht lassen zu wollen. Hochachtungsvoll. . .“

Ja, da kann man bloß sagen: Armer Mann, nach so viel Jahren treuer Pflächterfüllung mußt du so schwer erkranken! Gibt es denn keine ungetrübte Lebensfreude? Einer wird sicherlich mal auf dem Briefumschlag die dem alten Herrn nunmehr gebührende Anrede vergessen — vielleicht läßt — und dann ist die Katastrophe da. . .

# Ein Nachstück.

Von Ossip Kalenter.

Er tritt mit ihr aus der Bar, der einzigen in der nicht allzu großen, nicht allzu lebendigen Stadt. Aus dem Dunkel rollt langsam eine Droschke heran, kein Autotaxi, sondern eine gute alte Pferde-droschke. Er ruft. Man steigt ein. Man lehnt sich weit in den Polstern zurück. Laternenstimmer fällt von Zeit zu Zeit zum Fenster herein. Er ergreift ihre Hand. Er küßt diese kleine, warmblütige Hand. Sie sagt:

„Oh . . .“

Er nähert sich ihrem Gesicht und verschiebt den Hut ein wenig. Er ist ihr ganz nah. Er küßt ihren Mund. Plötzlich ruft sie:

„O Gott, das Pferd!“

Das Pferd hat sich in Trab, dann in einen wilden, holperigen Galopp gesetzt und geht mit der Droschke durch. Die Dame zittert, und ihr Herz, das eben noch in Liebe schlug, schlägt in wilder, verzweifelter Angst. Er aber, der herrliche, ist auch dieser Situation gemachener. Er sagt:

„Nur Ruhe . . . Ruhe . . . Und festhalten . . . Gut festhalten.“

Es gibt einen gemaltigen Stroh-Gelirr, Gepolter. Der Wagen steht. Der Herr öffnet vorsichtig den Schlag. Das Pferd ist, wie alle durchgehenden Pferde, in eine Schaulenstrecke gelaufen, liegt mit schaukelnden Rüstern, am ganzen Leibe stark zitternd, da. Die Deichseln der Droschke sind abgebrochen. Zerbrochenes Geschirr, Glas und Porzellan, liegt auf der Straße.

„An ein Porzellangeschäß ist es gelaufen!“ sagt der Herr.

Die Dame:

„Das arme Tier!“

Der Kutscher bemüht sich keuchend, das Pferd aufzurichten. Die Liebenden verlassen das Gefährt. Der Herr zahlt. Er fühlt sich zu einem größeren Trinkgelde verpflichtet.

„Ist das nicht eigentlich eine schlechte Vorbedeutung?“ fragt sie.

Er aber:

„Scherben bringen Glück.“

Sie entfernen sich rasch.

Aus den nächtlichen Straßen sind Passanten zusammengelaufen und nehmen Anteil. Man richtet das Pferd auf, schafft die Droschke beiseite. Schulleute kommen, Laternen aufzunehmen, den (auf so bräutliche Weise geöffneten) Laden zu bewachen. Feuerwehr wird alarmiert. Das Pferd steht leise schaukelnd und aus Maul und Hinterleib blutend. Man hört das Blut rauschen wie einen fernem traurigen Wasserfall. Meinungen werden ausgetauscht:

„Oh das Pferd wohl verblute.“

„Wie lange ein Pferd brauche, um zu verbluten.“

„Wieviel Liter Blut ein Pferd habe.“

„Ob man das Pferd werde erschließen müssen.“

Bekanntschaften werden gemacht. Zwischen Herren und Mädchen. Zwischen lauten, gut ausgelegten Männern. Betrunkene beschäftigen sich damit, die Schulleute anzukucken. Die Feuerwehr kommt. Das Pferd wird unter lauten Zurufen auf einen Abdeckerwagen geladung. Der Kutscher ringt die Hände. Die Feuerwehr fährt davon, den Abdeckerwagen angehängt. Die Zuschauer zerstreuen sich und verschwinden. Der kleine Platz ist leer wie zuvor.

Irgendwo steht eine Droschke mit abgebrochenen Deichseln.

Irgendwo sitzt still der Kutscher und betrübt sich.

Irgendwo ruhen die Liebenden. Er schläft schon (und sieht, wie die meisten Schlafenden, nicht mehr geistreich aus). Sie denkt noch immer:

„Das arme Tier . . .“

Sanktlos über den Bildern schließt sich die Nacht.

# Das Drama „Josef“.

Leffing-Theater.

Der gestrige Abend im Leffing-Theater gestaltete sich zu einer Odean für die Autorin Elsonora Kalkowska, für den Träger der Hauptrolle Ernst Karchow, für das Ensemble der „Gruppe junger Schauspieler“, die sich für das Stück eingeleitet hat und gegen das widerwärtige Ueberbleibsel einer barbarischen mittelalterlichen Kultur gegen die Todesstrafe.

Als das Jakobowsti-Drama vor einigen Monaten in der Volksbühne seine Uraufführung erlebte, war die Stimmung aller Beteiligten wesentlich geringer. Denn der Tragedy um die Unschuld des armen Jakobowsti stand vor der Tür. Zu der erregten Spannung kam das sensationelle Auftreten der Autorin, die zu allseitiger Erstaunen feierlich Verwahrung gegen die Form der Aufführung einlegte. Man hatte ihr den Schluß des Dramas gestrichen. Es kam zu einem offenen Theaterland. Diese Vorgänge trübten damals den Blick für die Beurteilung der Dichtung. Die zeitliche Distanz schafft ein ruhigeres und klareres Urteil. Unbestritten bleibt das Verdienst der Kalkowska, gegen die Todesstrafe eine neue Waffe geliefert zu haben. Der Versuch einer „dichtersischen Reportage“ erscheint aber heute mißglückt. Die unverbunden aneinander gereihten Bilder stellen einfach in primitiv-dramatisierter Form Zeitungs- und Aktienberichte zusammen, langatmig, einseitig, kindlich-tendenzios — Jakobowsti, der reine Unschuldengel, die übrigen ausgemachte Schurken. Was die Autorin über das Tatsachenmaterial hinaus hinzugeblättert hat, ist unmöglich und wenig überzeugend. Der hellige Funke fehlt, der die hohle Zusammenstellung befeuert.

In sonderbarem Licht erscheint das persönliche Verhalten der Kalkowska. Auch in der Aufführung des Leffingtheaters sind die letzten Bilder des Dramas gestrichen. Mehr aufgeführt sind lediglich einige wenige Zeilen, die aber den Gesamteindruck nicht verbessern. Sie stellen eine Geschmacklosigkeit von geradezu peinlicher Wirkung dar.

Noch eine sonderbare Tatsache ist zu verzeichnen: Die gestrige Aufführung (Regie Hans Deppe) gliedert sich auf ein Haar der Uraufführung in der Volksbühne, die Alfred Trostler besorgt hatte. Das stimmt um so bedenklicher, als außer Ernst Karchow nicht eine einzige Rolle gleich besetzt war.

Die Personen reden alle ein einwandfreies Papierdeutsch. Wenn das Publikum dennoch den Vorgängen in innerer Anteilnahme folgt, so liegt das vor allem an der wunderbaren Gestaltung des Stoffes durch Ernst Karchow, der der Figur echtes menschliches Leben und rührende Kindlichkeit verleiht. Von den übrigen Darstellern, die sämtlich ihr Bestes geben, fällt Franz Stein auf, der einen Soubisten mit beängstigenden Zügen malt.

Das Publikum war trotz der ermüdenden Länge des Abends ergriffen. Der rauschende Beifall galt wohl mehr der Idee als ihrer Durchführung.

Ernst Degner.

Hanns Kohler komponiert zu Karlheinz Martin's Inszenierung von „Anton's Tod“ in der Volksbühne, Theater am Blomplatz, die Völkermusik.

# Wilhelm, der Theaterheld.

Bemerkungen zu Max Grubes „Erinnerungen“.

Man kann nicht sagen, daß das Charakterbild Wilhelms II. noch in der Geschichte schwankt. Immerhin ist es vielleicht nicht uninteressant, noch einzelne kleine Züge kennenzulernen, die den ehemaligen Beherrscher von fünfzig Millionen deutscher Männer und Frauen im vollen Glanze seiner Größe strahlen lassen.

Es sind Schlaglichter auf den Charakter Wilhelms II., die sich an einer für den Politiker etwas abgelegenen Stelle finden: in einem Buche Max Grubes, der lange Jahre hindurch Oberregisseur am damaligen königlichen Schauspielhaus in Berlin und ein Schützling Wilhelms II. war. Das Buch Max Grubes — es handelt sich um den zweiten Teil seiner Lebenserinnerungen, sehr lebendig geschrieben und sehr amüsant zu lesen — spiegelt eine warme Verehrung für den Kaiser. Das kann bei einem Mann wie Max Grube auch nicht wunder nehmen. Zumal, wenn man bedenkt, daß sein Buch noch vor dem großen Kladderadatsch, in den letzten Kriegsjahren, erschien.

Daß Wilhelm II. „seinem“ Theater ein lebhaftes Interesse entgegenbrachte, ist bei einem Mann von seiner Art nicht verwunderlich. Das Interesse ging, wie man durch Grube erfährt, so weit, daß er sich bei den Proben unmittelbar in die Regieführung einmischte und etwa Anweisungen gab, wie sich ein fürstlicher Herr auf der Bühne zu bewegen habe. Ja, Wilhelm II. spielte auch selbst gern Theater. Natürlich nicht auf der Bühne seines Schauspielhauses und vor irgendeiner Öffentlichkeit; das hätte der Herrscherwürde doch gar zu sehr Abbruch getan. Außerdem hätte sich Wilhelm II. natürlich nie einem Ensemble einfügen können. Aber er hatte eine kindliche Freude daran, auf Hoffesten in einer Uniform vergangener Zeiten zu erscheinen, um dann als Höchstkommmandierender die Parade über eine Kompanie braver Grenadiere abzunehmen, die ebenfalls in die Uniform einer früheren Epoche gekleidet waren. Der er arangierte für den alten Renzel, dem der Hof aus bestimmten Gründen eine Genugtuung schuldig war, ein Fest in Sanssouci, bei dem alle Teilnehmer in friderizianischen Trachten erscheinen mußten; das Hüttenfest nach dem Willen Adolfs Renzels wurde dargestellt, und er selbst, Wilhelm der Große, bewillkommnete den berühmten Vater mit dem Vortrag eines Gedichtes. Dieses Gedicht hatte Grube fabrizieren müssen —, was ihm Kopfschmerzen genug bereitete, da er sich um die Verluste Wilhelms, wenn auch unnötigerweise, Sorgen machte. Das Gedicht, das Wilhelm damals vorzutrug, wurde dann den Teilnehmern an der Festlichkeit in einem kostbaren Sonderdruck zugestellt. Bezeichnend aber war, daß mit keiner Silbe Max Grube als Verfasser angegeben wurde, so daß der Eindruck erweckt werden mußte, es sei der poetischen Ader des Kaisers entströmt.

Auch dramaturgische Fähigkeiten besaß Wilhelm II. Beinahe könnte man ihn hier als Vorläufer Piscators betrachten. Denn auch ihm kam es weniger auf die Wahrung der dichterischen Vorlage und viel mehr auf die richtige Herausstellung einer Gesinnung an; nur daß ihm natürlich eine andere Gesinnung vorschwebte als dem Verfechter eines „proletarischen Zeittheaters“. Als Max Grube das erstmal die Ehre hatte, sich mit seiner Majestät unterhalten zu dürfen, kam das Gespräch auch auf Kunst und seinen „Prinz von Homburg“. „Das ist ein Viechingsstück von mir“, sagte der Kaiser. „Das müssen Sie uns bald bringen.“ „Wenn nur die fatale Feigheitsgeiz nicht wäre“, äußerte der anwesende Generalsadjutant. Der Kaiser pfändete bei und fügte hinzu: „Aber dieser Ausritt kann doch einfach gestrichen werden.“ Solch geniale Äußerung fuhr Max Grube schwer in die Glieder; denn ihm als einem klugen und feinsinnigen Menschen war es natürlich klar, daß bei einer Entfernung dieser für das Stück geradezu entscheidenden Szene eine unumgängliche Verbalhornung zustande kommen mußte. Er sagte also Rui und erklärte mit einigen „halten zu Gnaden“, daß eine solche Dramaturgie „das Stück zerstören und ihm seinen Anspunkt ausbrechen“ würde. Der Kaiser fragte höchst erstaunt und kurz: „Wieso?“ Grube erläuterte seine Auffassung, die der Kaiser — angeblich „mit schicklicher Aufmerksamkeit“ — anhörte. Aber er erwiderte nichts darauf, sondern wandte sich kurz

an einen Herrn des Gefolges und sprach von etwas ganz anderem. Wie Grube dann am anderen Tage vom Grafen Dohna erfuhr, war die abschließende Äußerung Wilhelms über Grube nach dieser Szene: „Das ist ja ein verflucht geheimer Herr!“

Wilhelm bestand nicht darauf, daß der „Prinz von Homburg“ ohne den Ausritt gespielt würde, in der ein Hohenzollernsprung bei dem Gedanken an den Tod feige zusammenschrumpft, aber er verzichtete auch darauf, sich „sein Lieblingsstück“ mit dieser Szene vorspielen zu lassen.

Das Bezeichnendste für Wilhelm II. ist aber wohl eine Unterschrift, die er auf eine seiner Photographien setzte. Diese Photographie erhielt nicht Max Grube selbst zum Geschenk; er sah sie nur bei dem alten Karl Berder, der einst dem jungen Wilhelm und seinen Brüdern Literaturunterricht erteilt hatte. Der herangewachsene Prinz Wilhelm hatte dem ehemaligen Mentor sein Bild verehrt, und dieses Bild trug mit großen Buchstaben die Aufschrift: „Oderint, dum metuant!“ — „Man mag mich hassen, wenn man mich nur fürchtet“ —, dieses römische Cäsarenwort, kennzeichnend für die Ueberheblichkeit und Verbohheit narzissischer Charaktere, schien dem jungen Wilhelm ein geeigneter Wohlwille. Er mag auch die Haltung des späteren Kaisers noch stark beeinflusst haben, obgleich Wilhelm II. kaum den Mut der Konsequenz besaß. Er war eben doch stets mehr Theaterheld als Held der Wirklichkeit — ein Mann der Pose, nicht der Tat.

# „Der ‚Fliegende Teufel‘ von Texas.“

Ufa-Pavillon, Rollendorplatz.

Ruth Elder kam fliegend als erste Frau über den Ozean, als das Publikum im Ozeanflugmüde war, wie die Flieger es nach vollbrachter Rekordleistung sind. Man feierte darum Ruth Elder kaum, doch brachte der Ozeanflug ihr immerhin eine Fünfröhle ein. Ja, sie darf sogar als Hoot Gibsons Partnerin parodieren.

Und da Hoot Gibson nun einmal erklärt und beliebter Sensationsdarsteller ist, wird auch diesmal wieder das Publikum durch alle Schauer der Kintoppromantik und Herzloppaffären mildester Kintoppromantik-Taten gejagt. Damit der gute Gibson die Bösewichter faßt, gibt er sich selbst als Trottel allerhöchster Sorte aus. Aber was dieser Trottel vollbringt, das ist fast unglaublich und nur möglich bei der fabelhaften Kapitalkraft der amerikanischen Filmindustrie. Um das liebe Publikum recht kurzweilig zu unterhalten, spielen Flugzeuge und galoppierende Pferde, ein Motorrad und Fallschirmabstürze, Automobiljagden und Revalier ihre Rollen.

Bei dem atemberaubenden Tempo und den sich überschlagenden Einfällen bleibt Arthur Rossen ein lebenswürdiges, sehr humorvoller Regisseur. Wie oft bedient sich doch das Publikum eines wohlwollenden Lächelns, um zu verschmähen. Der Regisseur stellt Hoot Gibson gut heraus und Ruth Elder, die nicht nur einen sehr gelenkigen Körper, sondern auch ein nettes Gesichtchen hat, desgleichen. Aber er versteht sich auf Flugzeuge und läßt ein Flugzeug durch Bewegung einzelner Teile sogar als Mimiker fungieren. Harry Newman, der Photograph, verleiht seine klaren Aufnahmen durch malerische Bilder. Alles in allem ist der Film ein urechter Amerikaner, Inhalt nichts, Raube alles.

# Freier Eintritt in die italienischen Museen.

Die italienische Regierung hat den Beschluß gefaßt, alle Eintrittsgelder für staatliche Galerien und Museen abzuschaffen. Diese Entscheidung wird um so mehr begrüßt werden, als die Klage über die außerordentlich hohen Eintrittsgelder, die die Besucher in der letzten Zeit zahlen mußten, allgemein waren. Schon vor einiger Zeit hatte der Unterrichtsminister Belluzzo angekündigt, daß Mussolini eine Herabsetzung beabsichtige, aber die Entscheidung des Duce ist jetzt dafür gefallen, sie ganz aufzuheben. Nach der Berechnung einer römischen Zeitung wird dieser Entschluß die italienische Regierung zwischen acht und zehn Millionen Lire im Jahre kosten.



# Fernverkehr im englischen Autobus.

Durch verschiedene Einrichtungen ist heute auch manchem wertigen Arbeiter und Angestellten Gelegenheit geboten, kürzere und billigere Auslandsreisen zu unternehmen. Der Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit, die Reisebüros des Touristenvereins für Naturfreunde, die Freunde internationaler Kleinarbeit, sie alle helfen mit, den Wertigen fremde Länder zu zeigen und sie auch verstehen zu lernen. Bei diesen Auslandsreisen offenbart sich dann sehr deutlich das, was man von seinem eigenen Standpunkt aus als Vor- und Nachteile eines fremden Landes ansieht. Da nun in Deutschland die Frage des volkstümlichen billigen und bequemen Reisens, des Wochenendes, des Schnellverkehrs in den Großstädten, besonders in Berlin, aktuell sind, so dürften die folgenden in England angestellten Beobachtungen besonders beachtenswert sein.

In England spielt sich jetzt etwas ab, was auch für Deutschland von Interesse ist. Die englischen Eisenbahnen sind Privatbetriebe. Trotzdem ist aber die Bevölkerung auf dieses Beförderungsmittel angewiesen. Jede Eisenbahngesellschaft hat ihren besonderen Aktionsradius, so daß eigentliche Konkurrenz-kämpfe vermieden werden. Auf diese Weise erklären sich die hohen Fahrpreise. Seit einiger Zeit haben nun aber die englischen Eisenbahnen scharfe Konkurrenz durch regelmäßige Autobusdienste erhalten. Es sind das nicht Autobusse im ortsüblichen Sinne, sondern wirklich bequeme, man könnte sagen luxuriöse Autobusse mit einer Stunden durchschnittsgeschwindigkeit von 35 Kilometern, Allwetterverdeck, so daß eine gute Aussicht nach allen Seiten gewährleistet wird, und gut gepolsterten klaffelähnlichen Sitzen. Man sollte nun meinen, daß diese Omnibusse, die im Höchstfalle 30 Personen befördern, teurer sein müßten als die Eisenbahn. Das ist nicht der Fall!

## Fernautobus Edinburg—London.

Es verkehren auf der Strecke Edinburg—London Autobusse verschiedener Gesellschaften. Diese Strecke ist ungefähr gleich lang wie die von München nach Berlin. Für die Fahrt, die etwa 11 Stunden dauert und bei der für Frühstück, Mittag und Kaffee in verschiedenen Ortschaften Pausen eingelegt werden, zahlt man 30 M., hin und zurück 50 M., während bei uns die einfache Fahrt 3. Klasse 24,50 M. zuzüglich 3 M. Schnellzugzuschlag kostet. Die englische Eisenbahngesellschaft nimmt allerdings 49,50 M., dafür sind aber auch die Sitze der 3. Klasse stoffgepolstert. Der Autobusverkehr ist für die Eisenbahngesellschaften deutlich spürbar, da die Autobusgesellschaft neben den Expresslinien noch Routen befährt, die zwar nicht die kürzesten sind, aber dafür die schönsten Orte und Landschaften führen. Die Fahrt wird allerdings dann zweifach auf zweimal neun Stunden verteilt, ausschließlich der Pausen. In den interessantesten Stellen fährt der Omnibus nur im Fußgängertempo, während der Schaffner auf Eigenarten der Gegend hinweist. Und all das ist in dem Fahrpreis eingerechnet!

Späts ist bis zu 60 Pfund frei, auch bei der Expresslinie. Der Fahrpreis ist hier sogar noch geringer, für die gleiche Strecke, aber mit dem Umweg über Liverpool (an der Westküste) verlangt man 37,50 M. Eine 1. und 2. Klasse gibt es dabei nicht, es werden nur faule Karten verkauft, als Sitze vorhanden. Sind mehr Passagiere vorhanden, so wird eben ein zweiter und dritter Omnibus auf dieser Linie eingelegt. Die Einrichtung dieser Autobusse ist vorbildlich. Alle haben Kofett mit Wasserpumpen, Waschwasser, Seife, und Handtuch. Die Wagen sind so breit, daß auf jeder Seite bequem zwei Personen sitzen können. Der Mittelgang bleibt unter allen Umständen frei. Ueberhaupt ist auf den englischen und besonders auch auf den Londoner Verkehrsmitteln die Grundtendenz unverkennbar, daß ein jeder Fahrgast auch sitzen soll. Die Schaffner sind unausgesetzt bemüht, den Gästen Sitzplätze anzuweisen. Auf Autobussen und in Straßenbahnwagen darf überhaupt niemand auf dem Perron stehen, auch wenn im Wageninnern keine freien

Plätze sind. Die Fahrzeiten der Autobusse werden ziemlich genau eingehalten. Die englischen Straßen sind ausgezeichnet, so daß eine Fahrt mit dem Autobus wirklich zum Genuß wird, vor allem deshalb, weil man alles Sehenswerte auf der Fahrt wirklich zu sehen bekommt und an den historisch oder literarisch berühmt gewordenen Orten Zeit genug zur Besichtigung der sehenswerten Stätten hat.

## Englische Straßen ohne Dupenlärm.

Die Disziplin der englischen Fahrer ist wert, bewundert zu werden. Stundenlang kann man fahren, ohne auch nur ein einziges Hupen zu hören. An allen Chausseekreuzungen steht ein Polizist. Ein stummes Winken mit der Hand, vielmehr nur mit den Fingern; der Fahrer weiß, daß der Weg frei ist. In den Städten das gleiche. Automatische Verkehrs-signale regeln den Verkehr. Ein Polizist ist hier nirgends zu sehen und doch richtet sich jeder nach den farbigen Lichtzeichen. Kein Geschrei, kein nervöses Hasten, kein Schimpfen und Flüchen. Jeder weiß eben, daß es diszipliniert am schnellsten geht. Autohilfsdienste, Del- und Brennstoffpumpen, alles ist großzügig und planmäßig verteilt angelegt. Ueberall Schilder mit Wegweilern zum nächsten Telefon, kurz, alles ist vorbildlich organisiert. Die Eisenbahnen sind durch diesen ausgezeichnet funktionierenden Autobusdienst in eine schwierige Lage geraten und sie machen alle Anstrengungen, um die Gunst des Publikums nicht zu verlieren. Prospekte mit Ausflugsorten, billige Ausflugsrückfahrkarten — zuweilen sind sie billiger als die einfache. Beschreibungen der Ausflugsziele, farbige Plakate der Ausflugsorte, besonders billige Sonderzüge nach entfernteren Orten, Gratisrucksäcke mit genauen Einzelheiten über Sonderzüge, Fahrpreisaufstellungen zu den wichtigsten Orten, durch all das wird versucht, das Publikum zu veranlassen, die Bahn zu benutzen.

Es ist möglich, daß in Deutschland eine ähnliche Erscheinung eintritt. In England wurde sie ganz plötzlich geschaffen. Es entstand eine Autobuslinie nach der andern. Wünschenswert wäre diese Entwicklung in Deutschland für Reisende und Touristen aus dem Grunde, damit endlich einmal die Deutsche Reichsbahn auch auf ihre Passagiere mehr Rücksicht nimmt, die sie heute dank ihrer Monopolstellung anscheinend noch nicht nötig hat. Erscheinungen wie der unmögliche Briesener Bahnhof, die mit 3. Klasse-Schilfern überlebten 4. Klasse-Waggons, Wagen mit einem Kofett in der Mitte, all das sind Dinge, die das deutsche Publikum sehr schnell zu den Autobussen abwandern ließe. Ganz abgesehen von jenen unzulänglichen Sonntagsrückfahrkarten, die auf den zu befahrenden Strecken eine so schlechte Verbindung haben zu den Zielen, so daß eine Fahrt dorthin wirklich eine Strapaze wird. Die Entwicklung der Dinge in England hat gezeigt, daß solchen Konkurrenzkämpfen wesentliche Verbesserungen entspringen, und daß später unter dem Zwange der Not Verbesserungen durchgeführt werden, die heute mit irgendwelchen scheinbaren Begründungen abgelehnt werden. Der durch die deutschen Oberpostdirektionen geförderte, immer stärker werdende Ueberland-Postautobusverkehr scheint diese Entwicklung fördern zu helfen. Die Reichsbahn aber hat es in der Tat schon mit der Angst bekommen, denn sie richtet nun ihrerseits überall, wo sie kann, Ueberlandautobusse ein. Wenn es der Reichspost möglich wäre, ihre Tarife — der Kilometer 10 Pf. — besonders auf längere Strecken, zu ermäßigen, dann würde sich die Benutzung der Postautobus immer mehr einbürgern. Die Erfolge in England sind auf jeden Fall beachtenswert, wenn man an die Möglichkeit denkt, von Berlin nach München in gepolsterten Autobussen in 11 Stunden für 30 Mark zu kommen und unterwegs seine Mahlzeiten nicht in schwankenden Wagen, sondern in einer behaglichen Wirtschaftsstube einnehmen zu können. Heute ist man gezwungen, das Mittagessen zu dem Preis zu essen, den die Wirtin vorschreibt. In England kann man an den Halteorten essen, wo und zu welchem Preis es einem beliebt!

Die berufständische Regelung des Lehrlingswesens durch eine tarifvertragliche zu ersehen.

Die Vorstände des Reichsverbandes des deutschen Handwerks und des Deutschen Handwerks- und Gewerbelammerlages erwarten, daß Reichstag und Reichsregierung dieser Entwicklung besondere Aufmerksamkeit widmen und für eine alsbaldige gesetzliche Klärung der Rechtslage sorgen, mit der die berufständische Regelung einwandfrei festgelegt wird.

Auch wir sind der Meinung, daß „eine alsbaldige gesetzliche Klärung der Rechtslage“, die seit einem Jahrzehnt schwebende Neuordnung des Lehrlingswesens endlich herbeigeführt werden muß. Es geht um die Frage, wie lange noch die Lehrlinge als billige Ausbeutungsbjekte mißbraucht und der Willkür der Handwerksmeister ausgeliefert sein sollen.

## Reinigen. Genosse Thälmann, reinigen!

Die „rote Fahne“ hat sich dieser Lage fürchtbar über die Abweichungen der Frau ihres Genossen, des Sowjetkommisars Litwinow, aufgeregt, die in einem Blatt der deutschen Großbourgeoisie einen wirklich etwas merkwürdigen Artikel über ihre „Eindrücke“ von Berlin veröffentlicht hat, in dem sie die Eleganz des deutschen Bürgerturns aus nachdrücklichste bewunderte. Die „rote Fahne“ rief Herrn Litwinow zu: „Reinigen, Genosse Litwinow, reinigen!“

Aber der Basillus der Verbürgerlichung hat noch weitere Kreise der „einzigen revolutionären Partei“ angesteckt.

In der Nähe des Schlesischen Bahnhofes befindet sich eine Gastwirtschaft, offenbar ein kommunistisches Parteilokal, mit dem schönen Namen: „Zur Sichel und Hammer“. Unter dieser einladenden Ueberschrift, die jeden Kommunisten erfreuen muß, liest man aber mit erstauntem Blick: „Großes bürgerliches Speiselokal“. Reinigen, Genosse Thälmann, reinigen!



Dienstag, 13. August.  
Berlin.

- 16.00 Ministerialrat Dr. Karstedt: Auf Südafrikas Gold- und Diamantenfeldern.
  - 16.30 Rundschau für Blumen- und Gartentreude (Gartendir. Ludw. Leazer).
  - 17.00 Unterhaltungsmusik.
  - Anschließend Mitteilungen des Arbeitsamtes Berlin-Mitte.
  - 18.30 Stunde mit Büchern: Arbeit von heute. (Am Mikrophon: Dr. M. Arendt).
  - 18.35 Präsident Karl Laemle (Bildfunk).
  - 19.00 Präsident Karl Laemle: „Film-Amerika blickt auf Film-Europa“.
  - 19.30 „Das Interview der Woche.“ (Namen werden durch Rundfunk bekanntgegeben.)
  - 20.00 Neger. 1. William Grant Still: Darker America (Berliner Funk-Orchester. Dir.: Bruno Seidler-Winkler). — 2. Negerliteratur — Negermusik auf Schallplatten.
  - 21.00 „Zeitberichte“ (gleichzeitig mit der Frankfurter Uraufführung): Saunen aus der Schilddrüse und Reparationsdebatte der französischen Kammer (aus dem amtlichen französischen Sitzungsbericht), übersetzt und bearbeitet von Actualis. 1. Poincaré leitet die Redeschlacht ein. 2. Poincaré im Kampf mit Louis Marin und Vincent Auriol. 3. Rededuell zwischen Briand und Franklin-Bouillon. 4. Briand stellt die Vertragsfrage. 5. Die Abstimmung der Kammer und der Protest aus Vertreters der ehemaligen Krieger teilnehmer.
  - Anschließend: Presse-Umschau des Drahtlosen Dienstes. (Am Mikrophon: Dr. Josef Rüsscher.)
  - Nach den Abendmeldungen: Bildfunk.
- Königsplatzhause.
- 16.00 Lehrer Kreisemann, Holbeck: Berthold Ottosche Unterrichtsgrundsätze und ihre Bedeutung für die öffentliche Volksschule.
  - 16.30 Die Rekonkorder.
  - 17.00 Nachmittagskonzert von Leipzig.
  - 18.00 Mahrholz: Neubildung der Lebensreform.
  - 18.30 Französisch für Fortgeschrittene.
  - 18.55 H. R. Berndorf: Verbrechen, Öffentlichkeit und Presse.
  - 19.30 Dr. G. Kungz: Vom Leben der Strandpflanzen und Meeressalgen.
  - 20.00 Sendespiele: „Lysistrata“, parodistische Operette von Paul Lincke.

Wetter für Berlin und Umgegend: Weist heiter und etwas wärmer. Schwache Luftbewegung. — Für Deutschland: Ueberall vorwiegend heiter, in Mitteldeutschland wärmer, nur im nordwestlichen Küstengebiet zeitweise wolfig.

Bezugsort für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: E. Glöck, Berlin. Verlag: Formäris Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Formäris Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SS 64, Lindenstraße 2. Seite 1 Beilage.

## Die Zünftler gegen die Lehrlinge.

Zur Regelung des Lehrlingswesens haben die Vorstände des Reichsverbandes des deutschen Handwerks und des Deutschen Handwerks- und Gewerbelammerlages auf einer gemeinschaftlichen Konferenz in Breslau am 8. August 1929 eine Entschließung gefaßt, worin zum Ausdruck kommt, daß bei der großen Bedeutung

der Ausbildung des gewerblichen Nachwuchses für die gesamte deutsche Wirtschaft die Einbeziehung des Lehrlingswesens in die tarifvertragliche Regelung und die damit verbundenen Wirtschaftskämpfe unerträglich sei.

Mit steigender Besorgnis verfolgten daher die Vorstände des Reichsverbandes des deutschen Handwerks und des Deutschen Handwerks- und Gewerbelammerlages die Bestrebungen,

**Theater, Lichtspiele usw.**

**Staats-Oper**  
Unter d. Linden  
Dienstag, 13. 8.  
Städt. Oper  
Bismarckstr.  
6 1/2 Uhr  
Turnus III  
Meisterlänger  
von Nürnberg  
Geschlossen!

**Staats-Oper**  
Am Pld.Republ.  
Städt. Schauspiel  
am Gendarmenmarkt  
Geschlossen!

**Städt. Schiller-Theater, Charit.**  
Geschlossen.

**SCALA**  
8 1/2 Uhr  
Barb. 9256  
Orig. 3 Fratellini usw.

**Winter Garten**  
8 Uhr • Zentr. 2819 • Nachb. erlenbl  
Bestes internationales Variété

**PLAZA**  
Tägl. 8 u. 9 1/2  
Sonnt. 2, 3 u. 8 1/2  
Alex. 2. 4. 8066  
INTERNAT. VARIETE

**Deutsches Theater**  
O. 1. Norden 12310  
8 U., Ende gegen 11  
**Die Fledermans**  
Musik v. Joh. Strauß.  
Regie:  
Max Reinhardt.  
Musik. Einrichtung  
E. W. Korngold.  
Ausstatt. L. Kainer  
Vorverkauf auch im  
Pavillon der Reinhardt-  
bühnen,  
Kurfürstendamm,  
Ecke Uhlendstrasse

**Metropol-Th.**  
Tägl. 8 1/2 Uhr  
Sonntags 4 u. 8 1/2  
**Blaubari**  
Operette  
von Offenbach  
Kammers. Leo Eliazar  
(Staatsoper Wien)

**Lustspielhaus**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Du wirst mich heiraten!**  
Rundfunkhör  
halbe Preise.

**Die Komödie**  
J 1 Bismck. 2474/7316  
8 1/2 U., Ende geg. 10

**Freudiges Ereignis**  
Lustspiel von Dell  
und Mitchell  
Regie: Leontine  
Segan

**Sarnowsky-Bühnen**  
Komödienhaus  
Norden 6304  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Hochzeitsreise**  
mit  
Georg Alexander

**CASINO-THEATER**  
Lothringer Straße 97.  
Wieder-Eröffnung Freitag, 10. 8.  
8 1/2 Uhr  
**Wem gehört mein Mann!**  
und ein erstkl. bunter Teil  
Gutschein für 1-4 Personen  
Fautell nur 1.25 M., Sessel 1.75 M.,  
Sonderpreise: Parkett u. Rang 0.80 M.

**Theat. d. Westens**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Sonntag 4 u. 8 1/2  
Franz Lehars  
Welterfolg!  
**Friederike**  
Carola  
Willy Thunis,  
Telephon Steinplatz  
9931 u. 5121

**Lessing-Theater**  
Norden 10546  
**Gruppe junger Schauspieler**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Josel**  
Jakobowksi - Drama  
von Eleonora  
Kalkowska

**Kleines Theat.**  
Merkur 1624  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Max Adalbert**  
in  
**Nader Trocken?**

**Berliner Ulk-Trio**  
Neukölln. Lahnstr. 74/75 I

**Rose-**  
Theater, Große Frankfurter Str. 192.  
Täglich 8 1/2 Uhr.  
**Zwölftausend**  
Schauspiel in 3 Akten von Bruno Frank  
Regie: Paul Rose.  
Gartenbühne 4.30 Uhr  
**Konzert und bunter Teil**  
8.15 Uhr  
**„Bis früh um fünf“**  
Werde Abonnent d. Rose-Theaters

**Im Brennpunkt der City**  
STEINMEIER  
KABARETT  
EINTRIT FREI  
KABARETT • KAFFEE • TANZ-PALAST  
**Feinmeier**  
FRIEDRICHSTR. 96 AM BAHNHOF

**Sommer-Garten-Theater**  
**Berliner Prater**  
N 58, Kast.-Allee 7-9. Tel. Hb. 2246  
Kastspiel Gustaf Veer, Grotal Liffen  
**Die lustige Witwe**  
Operette von Franz Lehár  
Dazu der große Variététeil.  
Anfang Konzert 4.30. Burleske u.  
Variété 8 Uhr. Operette 8.30.  
Jeden Donnerstag großer Volksstg.  
Jed. Mittw. Kinderfest u. Verlosung

**Reichshallen-Theater**  
8 Uhr.  
**Stettiner Sänger**  
Das große Programm!  
Billetbest. Zentr. 112 63.  
Sonntag, 25. Aug.: Erste  
Nachmittags-Vorstellung  
zu halben Preisen.  
Oghoff-Brettel  
Variété: Tanz • Orchester Adolf Becker.

**Hairraizen** Chateau  
langue  
Metall- und Holzbetten, Schlafzimmern,  
an Private. Ratenzahlung. Keine 267 66  
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)  
**Mein Kapitän-Kautabak**  
schmeckt mir doch am besten!



Rheumatismus, seine Verbreitung und seine Bekämpfung

Von M. Kantorowicz

Was der Rheumatismus eigentlich ist, weiß die medizinische Wissenschaft so gut wie gar nicht. Volkstümlich versteht man darunter die verschiedensten, durch ihre Schmerzform bestimmten Leiden der Bewegungsorgane.

Dieses Manko hat jetzt die soziale Hygiene erkannt und erstrebt seine Beseitigung. Nachdem die Sozialversicherungsträger die ungeheuren finanziellen Lasten, die ihnen die Rheumakrankheiten verursachen, endlich zu spüren begannen, haben sie auch erkannt, wie wenig die medizinische Wissenschaft zu ihrer Bekämpfung bisher getan hat.

„Auf 1000 Versicherte beiderlei Geschlechts kommen 27,6 Rheumatischer (20,5 Proz. Männer oder 22,5 Proz. Frauen). Von der Gesamtbevölkerung des Landes wird bei Männern der sechste, bei Frauen der siebente Teil durch Rheuma verurteilt.“

„Dieses statistische Ergebnis“, erzählt uns Arnold Zimmer weiter, „wurde die Veranlassung für eine große internationale Bewegung der Rheumaforschung und Rheumabekämpfung.“

Der Ergebnisse der von dieser Gesellschaft bzw. von Arnold Zimmer u. a. unternommenen Untersuchungen über die Verbreitung und Heilung des Rheumatismus spotten jeder Beschreibung.

„Tausend folgt also, daß wir es hier mit einer ausgesprochenen Volkskrankheit zu tun haben. Bis jetzt galt diese Bezeichnung vorwiegend der Tuberkulose; auf diese Krankheit wurde das Hauptaugenmerk der Öffentlichkeit gelenkt.“

„Tausend folgt also, daß wir es hier mit einer ausgesprochenen Volkskrankheit zu tun haben. Bis jetzt galt diese Bezeichnung vorwiegend der Tuberkulose; auf diese Krankheit wurde das Hauptaugenmerk der Öffentlichkeit gelenkt.“

„Um dieses Manko zu beseitigen, müssen wir die Vermehrung der Krankenhausbetten und vor allem den Ausbau der sozialen Fürsorge für Rheumatischer fördern.“

„Zu einer umfassenden Bekämpfung der Rheumaleiden gehört aber auch ihre Ursachenbeseitigung, soweit solche schon bekannt sind.“

Wie wirkt ein Alkoholverbot?

Ein Ueberblick über die amerikanische Prohibition

Der berühmte Statistiker der Yale-Universität (USA), den Erziehung und Studium aus einem Gegner zum Anhänger des Alkoholverbotes in den Vereinigten Staaten gemacht haben, gibt in diesem Aufsatz eine Zusammenfassung der Gedankenansätze, die er in seinen letzten großen Büchern auf Grund eines in 20 Jahren erarbeiteten reichen statistischen Stoffes entwickelt hat.

Wir finden, daß die Reallohn unter voller Berücksichtigung der verminderten Kaufkraft des Dollars in der Zeit von Juli 1914 bis Januar 1925 um volle 36 Proz. gestiegen sind.

Von 1892 bis 1919 war der wirkliche Lohn fast unverändert. Die Schwankungen nach oben oder unten waren nie größer als 4 Proz., nur einmal, 1897, fast 7 Proz. Ähnlich blieben seit 1920 auf einem höheren Stand die wirklichen Löhne fast unverändert.

Die Schwankungen nach oben oder unten waren nie größer als 4 Proz., nur einmal, 1897, fast 7 Proz. Ähnlich blieben seit 1920 auf einem höheren Stand die wirklichen Löhne fast unverändert.

Das ist ein Grund, weshalb viele Industrielle Anhänger der Prohibition sind. Wenn ihre Durchführung uns sogar 1 Milliarde Dollar im Jahr kostete, würde sich das, schon als rein wirtschaftliche Anlage, wohl bezahlt machen.

Diese Folgerungen gewinnen an Kraft durch Ausführungen, die Herbert Hoover in einer Rede vor der Handelskammer der Vereinigten Staaten gehalten hat. Er sagte da: „Eingehende Studien über viele Seiten der Produktion im Durchschnitt von je 10 Jahren vor und nach dem Krieg haben bei einem Anwachsen der Bevölkerung von rund 15 Proz. eine Steigerung um 25 bis 30 Proz. ergeben.“

Professor Thomas Nixon Colver von der Harvard-Universität urteilt in einem seiner neuen Bücher folgendermaßen über die Segnungen der Prohibition: „Es wäre ebenso falsch, alle diese erstaunlichen Zeichen des Wohlergehens in unserer Arbeiterklasse

ohne Nennung der Prohibition zu erklären, als wenn man sie allein darauf zurückführen wollte.“

Als die Trockenlegung kam, erzählte man uns, die Vernichtung der Aneipen bedeute die Zerstörung von vielen Geschäften, denn die Aneipen hülften „Geld in Umlauf zu bringen“.

In der Stadt New York hat eine eingehende Untersuchung stattgefunden über die Wirkung der Trockenlegung auf die Wirtschaftshausgrundstücke. Man fand, daß in Manhattan allein von 2834 überwachten Wirtschaften 2173 eingegangen sind.

Der einfache Sachverhalt ist der: Die Trockenlegung hat ein parasitäres Gewerbe durch nützliche Gewerbe ersetzt. Brauereien und Aneipen haben wirtschaftlich wertvolleren Betrieben Platz gemacht.

Sogar Milwaukee, die berühmte Bierstadt, hat geschäftlich durch die Prohibition gewonnen. Das ist das Urteil der berufensten Sachkenner.

Wie Prohibition den Wohlstand steigert, verringert sie die Armut. 1899 wurden die Erhebungen eines Untersuchungsausschusses veröffentlicht, der drei Jahre gearbeitet hatte.

Die Erfahrungen mit der Prohibition bestätigen diese Urteile. So zeigt der Bericht der Halenwertkommission einen mächtigen Rückgang der Fälle des wahligen Verfalls und eine Abnahme anderer Ursachen der Armut.

Irving Fischer.

noch längst nicht erschöpft ist; ferner folgende Berufsangehörige: allen voran Bergarbeiter, Wäscherinnen, Kutsher, Maurer, Bauarbeiter, Straßenarbeiter, Strohhändler, Dienstmädchen, Kellner sowie solche Berufsausübenden, die in ihrer Arbeit unter starken Temperaturwechseln zu leiden haben, wie Heizer, Bäcker usw.

Viele Autoren sind der Meinung, daß an Rheumatismus solche Personen erkranken, die besonders hierzu veranlagt sind. Oft wird diese Veranlagung vererbt. Dieser Faktor spielt auch bei tuberkulösen Erkrankungen eine Rolle.

Ernährung und Zahnbildung

Erst in jüngster Zeit ist durch Forschung und tierexperimentelle Untersuchungen die Existenz von bisher unbekanntem Stoffen angenommen worden, die für die Erhaltung des Lebens durchaus notwendig sind. Man nannte sie Vitamine.

Die Bekämpfung der Zahnfäule geschieht natürlich am besten durch Vorbeugung. Man braucht nur der Nahrungswahl mehr Aufmerksamkeit zu schenken, um sich vor der Zahnfäule und ihren Folgen zu schützen.

völlig unbekannt, und der ausschließliche Fleischgenuss überwiegt. Da aber die Vitamine in fast allen Früchten, besonders in Zitronenartigen und Tomaten, in Gemüsen, besonders in Kohl und Salat vorhanden sind, so sollte es ein leichtes sein, seinen Körper eine genügende Menge davon zuzuführen.

Nicht früh genug kann bei dem Kinde mit vitaminreicher Nahrung begonnen werden, denn hier gerade ist ja das Zahngewebe im Begriff, sich zu bilden.

Ein weiterer sehr wichtiger Gesichtspunkt in der Nahrungswahl vom zahnärztlichen Standpunkt ist die Auswahl mineralstoffreicher Nahrungsmittel, weil die Zähne weitgehend aus anorganischer Substanz aufgebaut sind.

Kalk ist enthalten in Kohlrabi, Gurken, Spinat, Blumenkohl und Rüssen. Wichtig ist der Kalkreichtum unserer gewöhnlichen Käsearten, z. B. Schweizer- und Parmesankäse.

Der tägliche Eisenbedarf eines Menschen ist noch geringer, und auch der Gehalt der einzelnen Nahrungsmittel an Eisen ist verhältnismäßig gering. Auch hier sind die pflanzlichen Nahrungsmittel am reichsten an Eisen, wie der Sauerampfer, der Kohlrabi, der Spinat und der Kopsalat.

Dr. K. Nummeisburg.



# Im Schatten des Stuhls Elektrischen

ROMAN VON  
LAWRENCE H. DE BERRY

Copyright by Merlin-Verlag G.m.b.H., Baden-Baden

(23. Fortsetzung.)

„Und dann kam er“, wider Hah Klang aus der heiseren Stimme. „Ich hörte schon von weitem den Motor surren...“

„Jod Fuller?“  
„Nein, Calvin Fuller. Ich sagte doch schon, daß ich Calvin Fuller getötet habe... aber er lebt noch immer, lebt noch immer...“

„Was es bestimmt Calvin Fuller?“ fragte D'Keefe.  
„Ich erkannte sein Auto, das silbergraue Auto. Er fährt im Auto, ich muß mit zerrissenen Stiefeln durch den Schnee waten. Ja, ja, es war Calvin Fuller, nicht Jod. Das Auto fuhr ganz langsam.“

„Und was taten Sie?“  
„Ich schoß auf ihn, schoß dreimal. Seltsam, jetzt fällt mir erst auf, daß die Schüsse gar keinen Lärm machten. Aber vielleicht habe ich schlecht... Der Schnee hat mein Gehör gedämpft, er frißt mich auf bei lebendigem Leibe. Aber er schenkt mir schöne Träume. Ich will wieder Kokain haben, gebt mir Kokain.“ Seine letzten Worte gellten zum Schrei auf.

„Gleich, Herr Phillips, nur noch ein paar Worte“, beruhigte ihn Brian D'Keefe. „Was geschah, nachdem Sie geschossen hatten.“  
„Das Auto fuhr weiter, aber nicht lange, denn der Motor hörte nach wenigen Augenblicken zu surren auf. Und da wußte ich, daß Calvin Fuller tot ist und freute mich.“

„Er verwechselt die beiden“, küßte Mike Rosenfeld.  
„Ich verfolge nur nicht“, erwiderte Ben Hall ebenso leise, „wie er die Autos verwechseln kann. Jod fuhr immer in einem schwarzen kleinen schwarzen Zweiflügel, und Calvin fährt wirklich in einem großen silbergrauen Luxusauto.“

„Und die Schüsse, die keinen Lärm machten?“ warf John Calmer ungläubig ein.

„Ich freute mich“, wiederholte Ralph Phillips mit einem Lachen. „Und dann schlug die Kirchenuhr wieder, dumpf und tief. Zwölfmal, sie sang: „Ein Fuller ist tot! Ein Fuller ist tot!“ Da kam auch schon der Teufel in einem kleinen schwarzen Wagen gefahren, ganz rasch, um Calvin Fullers Seele zu holen. Ich hatte Angst und lief fort. Der Teufel aber muß auch geschossen haben, denn ich hörte die Schüsse. Dann verirrte ich mich im Schneestreiben. War wohl auch nicht ganz klar im Kopf; der Schnee frißt mir das Gehirn fort.“

„Möglich schien er zu bemerken, daß jemand neben ihm auf der Rückenbank saß. Er rückte erschrocken fort:“

„Wer sind Sie, was wollen Sie von mir? Sind Sie von der Polizei? Sie können mir nichts tun. Wegelagerer und Räuber darf man erschließen.“

„Ich bin Ihr Freund“, entgegnete Brian D'Keefe sanft. „Will Ihnen helfen.“

„Rein Freund? Wenn Sie mein Freund sind, so sagen Sie mir eines: wie ist es möglich, daß Calvin Fuller, den ich erschossen habe, heute noch lebt, umhergeht wie ein lebendiger Mensch?“

John Calmer, der stirnrunzelnd dagesessen hatte, wandte sich nun an den „Schnee-Esser“.

„Haben Sie Ihren Revolver bei sich, Herr Phillips?“

„Ja.“

Ralph Phillips holte aus der Hüfttasche den Revolver hervor und legte ihn auf den Tisch.

„Ein sechs-schüssiger“, sagte John Calmer, nachdem er den Revolver geprüft hatte.

„Haben Sie ihn seither entladen? Denken Sie gut nach, Herr Phillips.“

„Nein, ich habe ihn damals in die Tasche gesteckt und seither nicht mehr angerührt.“

„Wissen Sie das ganz bestimmt.“

„Ganz bestimmt.“

John Calmer nahm abermals den Revolver zur Hand, sah etwas nach und erklärte dann leise:

„Der arme Teufel, jetzt weiß ich, weshalb seine Schüsse keinen Lärm machten. Er hat dreimal abgedrückt, aber — der Revolver war nicht geladen.“

„Dann ist es tatsächlich möglich, daß er auf Calvin Fuller geschossen hat!“ rief Ben Hall zitternd vor Aufregung.

„Ja.“

„Wo war Calvin Fuller um Mitternacht an der Nordstraße?“

„Bei Gott!“ rief Brian D'Keefe. „wenn wir das bestimmt wüßten...“

„Und Phillips hat die drei Schüsse gehört, durch die Jod getötet wurde.“

„Ja“, sprach Mike Rosenfeld langsam. „Wir haben, glaube ich, unser Ziel erreicht und den Mörder gefunden. Aber er ist nicht wie wir annahmen, dieser arme Narr, sondern ein ganz anderer.“

„Der bereits sein Alibi erbracht hat“, warf John Calmer mürrisch ein.

„Für elf Uhr!“ rief Brian D'Keefe, „aber nicht für Mitternacht. Und Fräulein Grad hält ihre Behauptung, daß sie die Schüsse um elf gehört hat, nicht mehr aufrecht...“

John Calmer warf einen Blick auf Ralph Phillips. Der sah zusammengesauert da, den Kopf auf die Brust gesunken und wimmerte leise vor sich hin.

„Schnee, gebt mir Schnee, ich will vergessen! Will schöne Träume haben! Gebt mir Schnee!“

John Calmer zuckte die Achseln.

„Welches Gericht würde den Aussagen eines solchen Zeugen Glauben schenken?“

Brian D'Keefe nickte.

Phillips kann uns wenig nützen. Wir müssen anderswo den Hebel ansetzen. Jedenfalls haben wir eines erfahren: daß Diana und Mavis Bolton vielleicht doch recht haben. Auf dieser Spur müssen wir weiter arbeiten.“

Mike Rosenfeld nickte. Die Männer erhoben sich und strebten leise der Tür zu.

Ueber den Tisch gesunken wimmerte eines der unzähligen Opfer der Dognastis Fuller:

„Schnee, gebt mir Schnee. Ich will vergessen. Will träumen, daß Calvin Fuller tot ist, daß alle Fullers tot sind, will träumen, daß es auf dieser Welt ein Recht gibt, daß wir nicht ausgeliefert sind, eine Beute der reichen Räuber. Schnee, gebt mir Schnee!“

## Der Kampf um David Gordons Leben.

David Gordons Verurteilung hatte ganz Fullersville in zwei Lager gespalten. Das eine jubelte über das „gerechte“ Urteil, das andere, überzeugt von Gordons Unschuld, sah in ihm einen Märtyrer der Klassenjustiz.

Das Verteidigungskomitee vergrößerte sich, als erste trat ihm Fräulein Grad bei. Sie hatte offiziell ihre Aussage zurückgezogen und konnte nun nicht begreifen, weshalb diese schwerwiegende Tatsache völlig unberücksichtigt blieb. Niedergedrückt von dem Gefühl, einen Unschuldigen, wenngleich gegen ihren Willen, in Lebensgefahr verurteilt zu haben, ging die alte Anäkerin von Haus zu Haus und sammelte Unterschriften für einen Protest gegen das Urteil.

Ralph Phillips, den Mike Rosenfeld zum Untersuchungsrichter schleppte, wurde als Zeuge abgelehnt.

Der Fall Gordon war nun bereits zu etwas geworden, das die ganzen Vereinigten Staaten und die proletarische Presse aller anderen Länder in Aufregung versetzte. Sogar einige „liberale“ Senatoren nahmen sich der Sache an, wissend, daß Amerika keinen zweiten Fall Sacco-Banzetti vertragen könne. Calvin Fuller hatte damit gerechnet, daß David Gordons Verurteilung das Ende des Streiks bedeuten würde. Aber er irrte. Jemand mußte auch die Streikbrecher erfolgreich „bearbeiten“ haben, denn am Tag nach der Urteilsverkündung kamen in Fabrik A nur vierzig Prozent der Leute zur Arbeit; die übrigen hatten sich den Streikern angeschlossen.

Die bürgerliche Presse lobte über das „rote“ Fullersville, und diesmal lag sie selbstamerweise nicht. Noch nie hatte es unter den Arbeitern der Fuller-Betriebe eine derartige Solidarität, noch nie so viel Mut und Entschlossenheit gegeben. Es war, als ob die Menschen, in deren Heimen der Hunger bereits seit langem ein täglicher Gast war, sich von Zorn und Empörung näherten, keiner anderen Speise bedurften.

„Den Streik“, sprach Ben Hall zu den Genossen, „werden wir siegreich zu Ende führen. Aber ich fürchte, um einen hohen Preis.“

Die Hinrichtung sollte im Februar stattfinden; es blieben dem Verteidigungskomitee nur noch drei kurze Wochen.

„Was sind einundzwanzig Tage!“ rief Mike Rosenfeld verzweifelt. „Selbst wenn jeder vierundzwanzig Arbeitsstunden bedeutet. Und dabei zu wissen, wer der Mörder ist, ohne es beweisen zu können!“

Brian D'Keefe, an den diese Worte gerichtet waren, nickte.

„Die ganze „gute“ Gesellschaft von Fullersville ist von Gordons Schuld überzeugt. Und der Protest der Proletarier sowie einiger Intellektueller läßt die Behörden kalt!“

D'Keefe wußte, was er sagte. Tagsüber hatte er in seiner

Rolle als illegaler Alkoholhändler ausschließlich mit der „guten“ Gesellschaft zu tun. Der elegante junge Engländer aus Kanada war überall freundlich aufgenommen worden. Hätte er wirklich alle ihm gegebenen Bestellungen ausgeführt, er würde ein Vermögen verdient haben.

„Ich sprach mit meinen beiden besten „Kunden“, dem Staatsanwalt und dem Vorsitzenden des Gerichtshofes, über den Fall“, erklärte er Mike Rosenfeld. „Die haben bloß eine Angst: daß die Hinrichtung verschoben werden könnte. Ich habe nur noch eine Hoffnung, Dianas Schläue. Sie weiß, daß sie alle Kräfte anspannen muß.“

Mike Rosenfeld zuckte die Achseln.

„Was kann sie ausrichten?“

„Calvin Fuller würde machen. Er ist leidenschaftlich in sie verliebt.“

„Und wenn er noch so verliebt ist, glauben Sie, daß er schwach genug wäre, ihr sein Verbrechen zu gestehen? Dann kennen Sie die Fullers nicht.“

„Die Fullers kenne ich vielleicht nicht, aber Diana.“

Diana Langtrey war sich ihrer Aufgabe wohl bewußt; keine Rolle, die die junge Schauspielerin, in ganz Europa unter dem Namen Diana Desford bekannt, je gespielt, hatte derartige Ansprüche an ihr Talent und an ihren Geist gestellt. Es war nicht schwer, Calvin Fullers Verliebtheit zu steigern, aber diese Verliebtheit beglückte ihn, und er durfte sich nicht glücklich fühlen. Es galt, ihn unsicher zu machen, seine stahlharten Nerven zu zerrütten.

Diana versuchte es, indem sie immer wieder von dem „armen Jod“ sprach. Eines Abends, nachdem sie allein mit Calvin Fuller in seinem Hause diniert hatte, verließ sie, wie einer plötzlichen Laune gehorchend, alle Lampen im Salon und zog Calvin Fuller auf das kleine Sofa neben dem Kamin. Die großen Eichenstühle brannten heiß genug, um Calvin Fullers Züge zu beleuchten.

Draußen tobte der Wintersturm, warf kläppelnd feuchte Schneeflocken gegen die Fenster.

Diana Langtrey schaudert plötzlich zusammen.

„Was ist dir?“ fragte Calvin Fuller besorgt.

„Es ist so unheimlich. Weißt du, Calvin, daß ich in jener schrecklichen Nacht die Ermordung des armen Jod geträumt habe?“

Er starrte sie ungläubig an.

„Wirklich, Diana? Wie seltsam.“

Diana umklammerte mit zitternder Hand seinen Arm und küßte:

„Du glaubst mir nicht. Aber es ist dennoch wahr. Die Mutter meines Vaters war eine Schottin, sie hatte das „zweite Gesicht“. Ich hab es von ihr geerbt.“

„Das ist ein indischer Aberglaube, Liebste.“

„Nein. Erinnerst du dich, Calvin, als ich dich zum erstenmal sah, daß ich die Augen nicht von dir wenden konnte? Du hast mein Benehmen damals bestimmt recht merkwürdig gefunden. Aber du warst für mich kein Fremder. Als ich im Zug, der mich nach Fullersville brachte, nachts schlief, träumte ich von dir, sah ganz genau dein Gesicht, hörte deine Stimme. Und etwas sagte mir: „Dieser Mann ist dein Schicksal!“ Als ich dich dann sah, erkannte ich dich sofort wieder.“

Calvin Fuller lächelte; es kann keinen Mann unangenehm berühren, das Schicksal einer schönen Frau zu sein.

Diana Langtrey beugte sich vor und schürte das Feuer im Kamin, so daß die Flammen hell aufloderten.

„In jener schrecklichen Nacht aber träumte ich, daß ich im Schneesturm vor der Hütte von Fräulein Grad stehe.“

(Fortsetzung folgt.)

## WAS DER TAG BRINGT.

### Kunsthandel.

Das Bild war 10 000 Franken wert, und da der verrückte Komissar 40 000 dafür zahlen wollte, war es immerhin ein Geschäft. Aber die österreichischen Kunstschutzzesetze waren scharf, und da auch die Zöllner scharf waren, Komissar aber in der Schweiz wohnte, hatte man sich hinübergeschickt, das Bild zu kaufen und herüberzuschmuggeln. Rampe, Rohmüller und Frost sahen inzwischen in der Gaststube von Schmüdi, tranken den schlechten Wein und warteten.

Nach Mitternacht ertönte der bekannte Pfiff. Die drei saßen auf. Der Wirt ging an die Tür.

„Kun?“ riefen sie, als Bild, naß und schmutzbelad, ins Zimmer trat.

„Ich hab's“, sagte er.

Darauf schwiegen sie eine Weile; dann tranken sie die Gläser aus. „Wir machen das Geschäft zusammen“, schlug Rampe vor.

„Ich hab' genug davon“, sagte Bild. „Gebt mir 15 000 und ihr habt das Bild.“

Rampe, Rohmüller und Frost wollten jeder 15 000 geben. Aber nicht zusammen. Die Stimmen wurden lauter.

„Pfiff“, sagte Bild, „ich verlose das Bild. Drei Lose je 5000 Franken.“

Ueberlegen, rechnen, abwägen. Der Verkaufsfall war unangenehm, der Gewinn andererseits mehr als verlockend...

„Einoerstanden“, sagten sie schließlich und zahlten 15 000 Franken auf den Tisch. Dann zogen sie drei Streichhölzer aus Bild's schmutziger Faust, und Rampe gewann.

„Komm“, sagte Bild zu ihm, und die beiden gingen hinauf in die Dachstube.

„Wo ist das Bild?“ fragte Rampe.

„Das Bild ist drüben in Oesterreich“, grinste Bild. Und als Rampe zurücktaumelte, zog er ihn an der Jacke. „Du hast mir 5000 gegeben für das Los. Hier hast du sie wieder. Und hier hast du noch 2500 drauf.“

Rampe behielt sich das Geld. „Das Bild ist vorgestern schon verkauft“, flüsterte Bild weiter. „Nichts mehr zu machen. Bist du zufrieden?“

„Ich schon“, sagte Rampe, „wenn das Bild weg ist. Aber die anderen?“

„Die haben doch Rielen gezogen!“

Rampe nickte und ging.

Auch Bild ging. Zu dem verrückten Komissar. Und verkaufte ihm das Bild für 40 000 Schweizer Franken.

### Die Lachpflanze.

Eine der eigenartigsten Pflanzen, die es auf Erden gibt, ist ohne Zweifel eine in Arabien heimische Pflanze, die ihren Namen „Lachpflanze“ der sonderbaren Eigenschaft verdankt, daß ihre Samentörner, getrocknet und zu einem Pulver verrieben und alsdann wie Schnupftobak geschnupft, zu dauerndem Lachen anregen. Außerdem beginnt der Betreffende zu tanzen und gerät in sehr gehobene Stimmung. Allerdings bleibt die Reaktion, die sich in einem Inskoffallen äußert, nicht aus. Die Pflanze ist etwa mittelgroß, trägt hellgelbe Blüten, aus denen sich je zwei bis drei Samentörner entwickeln.

### Ein Nationalpark für England.

Dem Beispiele Frankreichs folgend, wird auch England jetzt einen Nationalpark, der natürlich gleichzeitig Naturschutzgebiet ist, erhalten. Der englische König hat seine ausgedehnten Besitzungen im „Forest of Dean“ zur Verfügung gestellt. Weitere ausgedehnte Ländereien wurden durch Stiftungen erworben. Man hofft, den Park im Herbst nächsten Jahres der Öffentlichkeit übergeben zu können.

### Stottern im alten Rom.

Ein amerikanischer Professor führt den Nachweis, daß man schon im alten Rom zu Cäsars Zeiten auf Stottern kaufen konnte. Crassus, Cäsars Kollege im Triumvirat, einer der reichsten Leute des alten Rom, hat dieses System angewandt, um seinen weit verbreiteten Hausbesitz zu liquidieren.

### Mikrobenjagd in den Wolken.

Bemerkenswerte Versuche, die auf der Erfassung beruhen, daß Krankheitserreger von Ort zu Ort in den dünnen Luftströmungen der oberen Atmosphäre befördert werden und so der Verbreitung von Epidemien dienen, sind jetzt in Cambridge abgeschlossen worden. Unter Leitung führender Autoritäten der dortigen landwirtschaftlichen Hochschule sind wiederholt Jagdgeschwader von Flugzeugen aufgestiegen, um auf die Schädlinge des Getreides und der Pflanzen in der Luft Jagd zu machen. Es wurden zu diesem Zweck drei Arten von Reimschiffen verwendet: Glasgefäße, die mit Vaseline bestrichen waren, Proberöhren mit Nährgelatine und ebenso behandelte Glasgefäße. Diese Gefäße wurden versiegelt an Bord gebracht, dort entseigt und untersucht, wenn die gewünschte Höhe erreicht war, um dann wieder versiegelt und in den Laboratorien der Hochschule weiterentwickelt zu werden. „Der besondere Zweck der Versuche“, erklärte Professor Dillon Weston von der Universität Cambridge einem Berichterstatter, „bestand darin, festzustellen, wie Pflanzen- und Getreidekrankheiten durch Keime der oberen Luftschichten erzeugt und verbreitet wurden. Tierische und menschliche Krankheiten blieben dabei unberücksichtigt, dennoch besteht kein Zweifel, daß auch die in Betracht kommenden Bakterien auf dem gleichen Wege verbreitet werden. Es ist beispielsweise durchaus möglich, daß der Erreger der Maul- und Klauenseuche in den oberen Luftströmungen weite Entfernungen zurücklegen kann, und auf dem gleichen Wege können auch menschliche Krankheiten von einem Bezirk auf den anderen übertragen werden. Durch unsere wiederholten Flüge haben wir den Beweis erbringen können, daß in sehr hohen Höhen Bakterien existieren, ohne ihre Lebensfähigkeit einzubüßen. Die höchste Höhe, in der wir eine Prüfung des Fallensmaterials ausführten, betrug rund 4500 Meter. Ein Vergleich unserer letzten Flüge mit denen, die wir zum gleichen Zweck in den Wintermonaten ausführten, haben den einwandfreien Beweis geliefert, daß im Sommer die Luft in ungleich höherem Maß mit Bakterien gesättigt ist als im Winter. Unsere Beobachtungen geben einen bemerkenswerten Fingerzeig, wie lokale Epidemien von Pflanzen- und tierischen Krankheiten entstehen können. Sie zeigen daneben aber auch die große Widerstandsfähigkeit der Bakterien und Pilzsporen in den oberen Luftschichten. Wir haben weiterhin festgestellt, daß die Wolken dicht mit Sporen von Bakterien besäet waren als die unter ihnen befindliche Luftschicht.“







# Versicherungsmarken kleben!

Der Unternehmer haftet für Schäden.

Bei dem Gutsbesitzer Sch. in Kammersdorf, Kreis Eibing, war die Klägerin Frau D. seit 10 Jahren als Arbeiterin beschäftigt und neben ihr regelmäßig noch mehrere Leute. Für sämtliche Arbeitnehmer hatte der Beklagte das Kleben der Versicherungsmarken vorgenommen. Die Arbeitnehmer besorgten sich selbst die Versicherungsmarken und übergaben sie dann dem Beklagten zum Einkleben der Versicherungsmarken. Regelmäßig wurde den Arbeitnehmern gegen Hergabe der neuen Karte die alte Karte wieder ausgehändigt.

So war es auch bei der Klägerin. Im Februar 1928 wurde die Klägerin infolge Invaldität erwerbsunfähig. Sie stellte darauf bei der Landesversicherungsanstalt in Königsberg einen Antrag auf Zahlung von Invalidenrente. Sie wurde jedoch vom Oberversicherungsamt in Marienwerder mit ihrem Anspruch abgewiesen, da sie die vorgeschriebene Wartezeit von 200 Beitragswochen nicht erfüllt habe.

Die Klägerin verlangt nunmehr Schadenersatz von dem Beklagten. Dieser habe seine Verpflichtungen, für sie Invalidenrenten zu kleben, schuldhaft verletzt. Der Beklagte sei von der Klägerin wegen des Klebens der Marken öfters befragt und erinnert worden. Er habe ihr jedesmal versichert, daß alles in Ordnung sei. Hätte der Beklagte seine Verpflichtung zur Verwendung der Versicherungsmarken erfüllt, so wäre der Klägerin für die Zeit vom 2. Februar 1928 ab eine Rente von mindestens 21 M. monatlich zugesprochen worden.

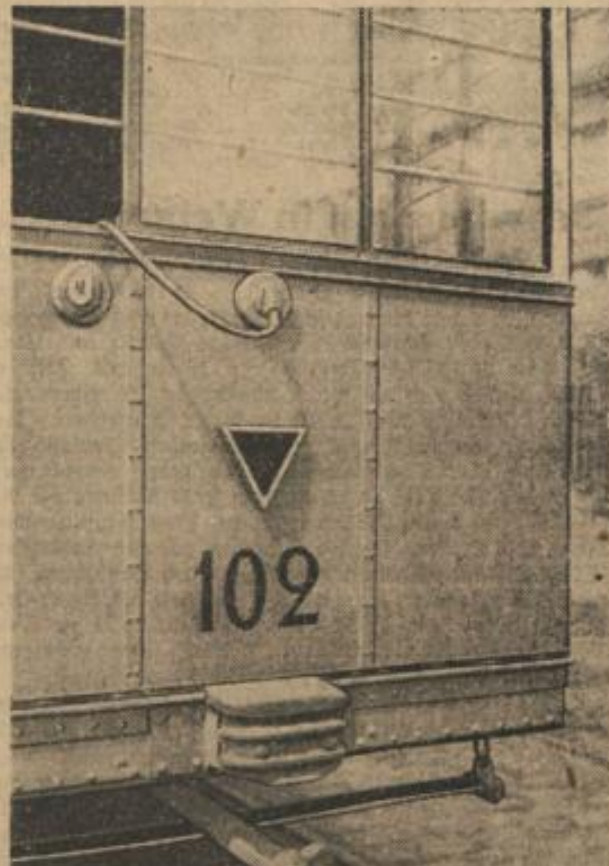
Die Klägerin verlangt von dem Beklagten vorläufig 210 M. Gleichzeitig verlangt sie auf Lebenszeit eine monatliche Rente von 21 M.

Der Beklagte hat geltend gemacht, daß die Schuld an dem Nichtkleben der Marken in der Hauptsache die Klägerin treffe, da es ihre Sache gewesen sei, sich um die ordnungsgemäße Verwendung der Versicherungsmarken zu kümmern. Das Landesarbeitsgericht in Eibing hat der Klägerin eine Entschädigung von 150 M. zugesprochen und hat ihr gleichzeitig eine monatliche Rente von 15 M. auf Lebenszeit zugesichert. Aus dem Entscheidungsgründen des Landesarbeitsgerichts ist folgendes zu entnehmen:

Unstreitig habe der Beklagte bei allen seinen Arbeitnehmern die Verwendung der Versicherungsmarken übernommen. Die Klägerin konnte sich darauf verlassen, daß der Beklagte das Kleben der Marken ordnungsmäßig vornehme. Der Beklagte mühte sich für die Verwendung der erforderlichen Anzahl von Versicherungsmarken rechtzeitig sorgen. War es ihm nicht möglich, die Marken zu kleben, so wäre es seine Pflicht gewesen, der Klägerin die Versicherungsmarken auszubändigen und ihr selbst das Einkleben zu überlassen. Er hat jedoch durch sein Verhalten die Klägerin in dem Glauben versetzt, daß die Verwendung der Versicherungsmarken ordnungsgemäß erfolge. Er hat deshalb fahrlässig gegen die Obliegenheiten aus dem Arbeitsvertrage verstoßen und ist für den durch sein schuldhaftes Verhalten entstandenen Schaden nach § 276 und § 242 BGB. ersatzpflichtig.

Gegen dieses Urteil hatte der Angeklagte Revision beim Reichsarbeitsgericht eingelegt, um in dieser wichtigen Frage eine grundsätzliche Entscheidung herbeizuführen.

Das Reichsarbeitsgericht wies die Revision als unbegründet zurück. Der Beklagte habe fahrlässig gehandelt, es sei ihm von der Klägerin das Kleben der Versicherungsmarken überlassen worden, jedoch sei er diesen Verpflichtungen nicht nachgekommen. Für die daraus entstandenen Schäden habe der Beklagte, im übrigen habe sich das Reichsarbeitsgericht den Entscheidungsgründen der Vorinstanz angeschlossen. Auch hat der Beklagte die Kosten des Rechtsstreites zu tragen.



Ein Schlußlicht

für die Berliner Straßenbahn, das auf den Außenstreifen verwendet werden soll.

## Amerikas sozialistischer Pionier

Viktor Berger als Kämpfer und Kommunalpolitiker.

„Sozialist sein“ ist die schlechteste Visitenkarte, die man sich im prosperierenden Kapitalamerika ausstellen kann. Jeder hat die Vorstellung dabei von etwas Lichtschewem, Antitätigem, von dunklen, gefährlichen Wollen und Plänen. Sozialismus wird dem Kommunismus zur Seite, ja fast gleich gestellt. Sogar Arbeiter, militant ihren umfassenden Organisationen haben mit Sozialismus in unserem Sinne nichts zu tun, sie lehnen ausdrücklich verwandte Bestrebungen ab. Klassenbewußtsein als ideale Voraussetzung für reale Forderungen ist nicht vorhanden und soll — wie einem von allen Seiten versichert wird — auch gar nicht erforderlich sein. Nur wenige waren anderer Ansicht, unter ihnen Viktor L. Berger. Bis 1910 gab es nicht einen sozialistischen Abgeordneten im Kongreßhause zu Washington. Berger befand sich alsdann einsam, mehr genötigt als ausgenommen, im Kreise der Parlamentarier. Wenige Jahre später brach der Weltkrieg ein. Was er Berger an Prüfungen, Leiden und Seelenqualen brachte, genügt, um ihn heute nach seinem Tode den brüderlichsten der

Brüder zu nennen. Er widerlegte sich dem Kriege und wurde wegen Hochverrat zu 20 Jahren Kerker verurteilt.

Er wurde weiterhin fünfmal angeklagt, jedesmal wurde die Bürgerschaft erhöht, so daß seine Freunde schließlich kaum noch die geforderten 145 000 Dollar aufbringen konnten. Er wanderte von Gefängnis zu Gefängnis, wieder in Freiheit und wieder in die Zelle. Und immer wieder trat er fordernd und anklagend vor das Forum. Als Herausgeber der englischsprachigen sozialistischen Tageszeitung „The Milwaukee Leader“ warb er durch dies Sprachrohr immer neue Anhänger. Man sammelte alles Material gegen ihn — nicht weniger als 82 Fälle bildeten endlich die Anklageschrift. In jahrelangen Prozessen, die bis zur höchsten Gerichtsstufe liefen, kämpfte er für seine Gefinnung und Freiheit. So widerfuhr ihm endlich die Genugtuung, daß 81 Anklagepunkte zurückgenommen wurden.alle 6 Jahre, von 1917 bis 1923, hatte der Kampf gedauert.

Das Parlament schloß ihn zweimal aus;

da aber Milwaukee ihn immer wieder präferierte, mußte ihm 1923 der Sitz zurückgegeben werden. Doch dieser Platz ist nun leer. Es dürfte sich so leicht kein zweiter finden, der wie Berger alles mitbringt, und — trotz der Ungeheuerlichkeit seiner Anklagen und Anproben — offenen Ohren predigt. Wenn das Ringelsignal zu seinen Reden aufforderte — er hielt etwa 12 im Jahr — füllte sich der Saal und lauschte. Der Beifall war köstlich, die Zwischenrufe forsch und seine Erwiderungen heiter-gewandt — aber

man ließ sich von ihm alles sagen und hielt still.

Deutschland hatte keinen besseren Anwalt, keinen unentwegteren Freund als Berger, der nicht müde wurde, den Amerikanern die Wahrheit zu sagen und ihr Gewissen zu schütteln.

Das klingt heute, wo die Zeiten sich beruhigt, vielleicht als nichts Besonderes. Wer sich aber der Stimmung um 1923 erinnert, der weiß, welche Leistung Berger vollbracht hat. Vor mir liegen Bergers Parlamentsreden aus den Jahren 1923 bis 1928. Jede einzelne ließ er in 30 000 Exemplaren drucken und seinen Anhängern zugehen. So machte er sozialistische Propaganda.

Die gesammelten Reden Victor L. Bergers geben eine Uebersicht über Amerikas Entwicklung und Stellungnahme während und nach dem Kriege, sie sind gleichzeitig ein Beweisstück deutscher, kämpfender Rechtschaffenheit, ein Dokument sozialer Weremutes. Wie weit hat Amerika noch zum Sozialismus? Auf diese Frage antwortet Berger:

„30 Jahre, dann ist es vollreif dafür.“

Ich habe die ganze Entwicklung des Landes beobachtet. Schon heute bietet es seinem Bürger nicht mehr dieselben Aufstieg- und Reichtumsmöglichkeiten wie ehemals. Damit ändert sich die Grundeinstellung, damit erst wächst das Verständnis für das, was der Sozialismus will. Der kommenden Generation wartet die Erfüllungsaufgabe — ich war ihr Pionier!

Was er seiner zweiten Heimatstadt Milwaukee für Dienste geleistet, beweist ein Rundblick. Der Aufstieg Bergers fällt mit dem seines Genossen Hoan zusammen, der bereits das drittemal (je für 4 Jahre) als Bürgermeister gewählt wurde. Sie haben aus ihrer Stadt eine Musterstadt gemacht. Milwaukee hat die wenigsten Arbeitslosen (nur 7 bis 10 Proz. gegen 46 Proz. in Cleveland und Detroit), billige Mieten und Lebensbedingungen. Bolle 20 Millionen Dollar wurden in neuen Gebäuden, Anlagen, Armengeld usw. investiert. Fast jeder Arbeiter hat sein schmuckes Eigenhaus, Streets können kaum vor. Die wenigsten Verbrechen geschehen in Milwaukee. Das Stadtbild ist überaus sauber, ein Straßenpflaster, wie es weder in New York noch Chicago zu finden ist. Das ist Milwaukee — die sozialistische Jenerale — das ist das Werk deutschstämmiger Männer, deren Besten einer nun dahingeshieden ist. Betrauert von seiner Witwe und seinen beiden Töchtern — die eine ist Kergin, die andere Rechtsanwältin — bleibt den amerikanischen Sozialisten sein Wert zu hüten und zu erfüllen überlassen. Louise Diei.

<b>PROGRAMM</b> für die Zeit vom 13. bis 15. August		<h1>KINO-TAFEL</h1>				<b>PROGRAMM</b> für die Zeit vom 13. bis 15. August	
<b>BTL</b> Potsdamer Straße 38 Ständig und stöh mit Anny Ondra Der rasende Ritt (5 spannende Akte)	<b>Nordwesten</b> Welt-Kino Alt-Moabit 99 Tonfilm: Husarenfeber Das gute Belprogramm	<b>Süden</b> Th. am Moritzplatz Beginn: W. ab 6.15 Uhr, Stg. ab 6.30 Uhr Beglerte mit Lissi Arna Pal und Palachon auf der Weltreise	<b>Osten</b> Germania-Palast Frankfurter Allee 314 Submarine Auf der Bühne: Eugen Rex, Grete Reinwald, Wilh. Bendow, H. Pichs, P. Westermeyer in dem Sensationsspiel: Zeppelin 1000 auf dem Mars ge- landet!	<b>Norden</b> Skala-Lichtspiele Schönhauser Allee 80 Hobelt Janst Wagner Der größte Gauner d. Jahrhunderts Bühne: Familie auf Bestellung (25 Minuten Lachen)	<b>Gesundbrunnen</b> „Alhambra“ Badstraße 58 Die Vampyre von New York 10 Jahre Volksstaat Bühnenschau		
<b>Rheinstraße 14</b> (An der Kais-Eiche) Die geschiedene Frau mit Mady Christians Riff und Raff, die Frauenhelden	<b>Charlottenburg</b> Schlüter-Theater Schlüterstr. 17 W. 7 u. 9.15 U., S. ab 4 U. Verden (Das Heldentum zweier Völker) Der weiße Schalk Jugendliche haben Zutritt	<b>Südosten</b> Filmeck Skalitzer Straße, am Görlitzer Bahnhof Die Liebesschatten einer Schau- spielerin mit Pola Negri Belprogramm Gute Bühnenschau	<b>Luna-Filmpalast</b> Gr. Frankfurter Str. 121 Mein Herz ist eine Jazzband mit Lya Mara Lectur des Goldes mit Lilla Große Bühnenschau	<b>Collosceum</b> Film- und Bühnenschau Schönhauser Allee 123 Beglerte mit Lissi Arna Kösc. die man nie vergißt Bühne: Atlant. Comp.	<b>Ballschmieder-Lichtsp.</b> Badstraße 16 Tragedie der Liebe mit E. Jannings Rosencranz — Gr. Bühnenschau		
<b>Odeon, Potsdamer Str. 75</b> Verlängert: Der sensationelle amerik. Tonfilm Submarine	<b>Steglitz</b> Titania-Palast Steglitz, Schloßstr. 3, Ecke GutsMuthsstr. Vierle Woche: Die Arche Noah	<b>Neukölln</b> Primus-Palast Hermannplatz Kleinstadtbänder mit Asta Nielsen Dazu das ausgewählte Bel- programm Auf der Bühne: Viola Estrella, Xylophonvirtuosin M. u. F. Dood, Tanzpaar	<b>Concordia-Palast</b> Andreasstraße 64 Submarine (Amerik. Tonfilm) Belprogramm Bühnenschau	<b>Alhambra</b> Müllerstraße, Ecke Seestraße Submarine Belprogramm — Gr. Bühnenschau	<b>Humboldt-Theater</b> Badstraße 16 Der Teufelsreporter mit Eddie Polo Schleber — Belprogramm Große Bühnenschau		
<b>Turmstraße 12</b> Tragedie der Liebe mit Emil Jannings Das gute Belprogramm	<b>Uckerfelde-West</b> Hi-Li Wochentags 6.30, 9 Uhr Stg. 7, 9 U., Stg. 3 U. J.-V. Hindenburgdamm 58 a Abwege mit Brigitte Helm Die Leopardenlady Bühnenschau	<b>Kosmos-Lichtspiele</b> Lichtenberg, Lückstraße 70 Der König des Bernina Der Dieb von Bagdad mit Fairbanks Bühnenschau Jugendliche haben Zutritt	<b>Fortuna-Tageskino</b> Müllerstraße 12 c Beg. 10 U. vorm. Das fährnde Tageskino ab 10 Uhr spielt nur Spitzenfilme der Welt- produktion	<b>Fortuna-Tageskino</b> Müllerstraße 12 c Beg. 10 U. vorm. Das fährnde Tageskino ab 10 Uhr spielt nur Spitzenfilme der Welt- produktion	<b>Kristall-Palast</b> Prinzenallee 1-6 Das Schloß der Liebe Die Kreuzerromane Große Bühnenschau		
<b>Alexanderstr. 39-40</b> (Passage) Den ganzen Tag geöffnet Das närrische Glück mit Maria Paulder Das Geheimnis der Carlsen Bank	<b>Südwesten</b> Film-Palast Kammersäle Teltower Str. 1-4 Beginn 6 U. Indizienbeweis Der Kampf um die Goldfelder	<b>Friedrichsfelde</b> Kino Busch Alt-Friedrichsfelde 3 Beg. W. 6.15, 8.45, Stg. 5 Uhr ... und abends ins Maxim Dr. Monnier und die Frauen mit Alb. Paulig	<b>Metro-Palast</b> Chausseestraße 30 Das Recht der Ungeborenen Hoppla, Vater dich's ja nicht!	<b>Alhambra</b> Beg. W. 6.30 u. 9.15 U. S. ab 3 Uhr Schöneberg, Hauptstr. 30 Die Großfürstin und ihr Kellner Riff und Raff die Frauenhelden Bühnenschau	<b>Pankow</b> Palast-Theater Breite Straße 21 a Liebe im Kuhstall mit Henry Forien Der tolle Ozeanflieger (Gl. Tryen)		
<b>Schöneberg</b> Alhambra Beg. W. 6.30 u. 9.15 U. S. ab 3 Uhr Schöneberg, Hauptstr. 30 Die Großfürstin und ihr Kellner Riff und Raff die Frauenhelden Bühnenschau	<b>Mariendorf</b> Ma-Li Mariendorfer Lichtspiele Chausseestraße 305 Stg. 3 Uhr Jug.-V. Achtung, Mädchenbänder Die Geliebte des Königs mit Lya Mara Bühnenschau	<b>Weißensee</b> Schloßpark Film-Bühne Berliner Allee 208-210 Ein Traum vom Gold Hotel Potemkin Varietéschau	<b>Reinickendorf-Ost</b> Bürgergarten-Lichtsp. Hauptstraße 61 Erotik — Melodid (Ein Paragraph der Menschen löst) Bühnenschau	<b>Nieder Schönhausen</b> Film-Palast Blankenburger Straße 4 Die leucche Kokette mit O. Gebähr Moderne Piraten mit Siegfried Arns	<b>Tivoli, Pankow</b> Berliner Straße 27 Tragedie der Liebe mit Emil Jannings Bühne: u. a. Sisters Lillian u. Vöky		